



Lernwerkstatt

im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung

Eine Handreichung von Studierenden
für die unterrichtliche Praxis

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Theoretische Grundlegung der Lernwerkstatt - <i>Mara Ebert, Marlena Grau & Anna Rauschmeier</i>	5
1.1 Reggio-Pädagogik	5
1.2 Dalton- (Laboratory)-Plan	6
1.3 Freinet-Pädagogik	6
1.4 Jena Plan.....	7
1.5 Machtaler Plan.....	7
1.6 Entwurf einer theoretischen Grundlegung für den Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung.....	9
Literatur	12
2. Arbeiten mit und in der Lernwerkstatt - <i>Alexandra Krapf, Constanze Walther & Julius Schöllhorn</i>	14
2.1 Themenorientierte Lernwerkstatt.....	14
2.2 Offene Lernwerkstatt.....	14
2.3 Arbeitsmodelle in der Lernwerkstatt	15
2.4 Strukturierung.....	17
2.5 Regeln der Lernwerkstattarbeit.....	18
2.6 Vorschlag für ein Regelplakat	18
2.7 Grundsätzliches bei Regeln	19
2.8 Rituale	19
2.9 Ordnung und Übersichtlichkeit.....	19
2.10 Einbettung in die Tagesstruktur.....	19
Literatur	21
3. Aufgabe und Rolle der Lehrkraft - <i>Carolin Putzer, Kathrin Wendel & Nikolaus Garmel</i>	22
3.1 Lehrplanbezug	22
3.2 Organisatorische Verantwortung	23
3.4 Verantwortlichkeiten der Lehrkraft in der Lernwerkstatt.....	24
3.5 Lehrer bleibt Fachexperte	25
3.6 Persönliche Anforderungen an Lehrkräfte	25
3.8 Leistungsbewertung.....	26
3.9 Kooperation und Teamfähigkeit	27
3.10 Produkt- und Prozessorientierung.....	27
3.11 Selbstbewertung	28
3.12 Selbstbewertungsbogen	29
3.13 Checkliste Lernwerkstatt	30
Literatur	30
4. Chancen und Risiken der Lernwerkstattarbeit - <i>Alexandra Brendel & Lena Scherer</i>	32
4.1 Chancen.....	33
4.2 Risiken	35
4.3 Gelingensbedingungen	37
Literatur	39
5. Praxisbeispiele - Lernwerkstätten in der Region - <i>Bianca Achstetter, Yvonne Bothner & Katjana Schulze</i>	40
6. Notwendigkeit der Strukturierung von Materialien - LUX – Die Lernwerkstatt – App - <i>Martin Haas & Maximilian Marx</i>	45
6.1 Was ist LUX?	45
6.2 Wie funktioniert LUX?.....	46
6.3 Warum LUX?.....	48
Literatur	49
7. Architektur und Raum der Lernwerkstatt - <i>Lisa Schamberger & Lena Schmidt</i>	50
7.1 Ausgangslage	50
7.2 Bedingungen für die Schule der Zukunft nach Walden (2008).....	50
7.3 Farben und Materialien.....	50
7.4 Licht	50
7.5 Das Würzburger Modell nach Wolfgang Mahlke	51
7.6 Entwurf einer Lernwerkstatt	52
Literatur	52
8. Perspektive von Lehrkräften und Schülerinnen der Elisabeth-Weber-Schule auf die Lernwerkstatt - <i>Vaishnavi Jeganmohan, Aylin Krämer & Miriam Lohrmann</i>	53
8.1 Die Elisabeth-Weber-Schule	53
8.2 Ideen und Wünsche der Schülerinnen und Schüler.....	53
8.3 Ideen und Wünsche des Schulteam (Lehrkräfte & Heilpädagogen).....	55

Vorwort

Lernwerkstätten als „gestaltete Lernlandschaften“ ermöglichen Schülerinnen und Schülern selbstverantwortete und ganzheitliche Lernerfahrungen. Hierfür werden zumeist außerhalb des Klassenzimmers eigene Lernräume mit einem differenzierten Angebot von Lernmöglichkeiten installiert. Historisch sind Lernwerkstätten vor allem in reformpädagogischen Konzepten verortet; sie ermöglichen daher unterschiedliche didaktisch-methodische Arrangements, um handlungsorientierte Lernprozesse mit Schülerinnen und Schülern zu initiieren.

Im Kontext des sonderpädagogischen Förderschwerpunktes emotionale und soziale Entwicklung wird dieses Lernarrangement kaum repliziert; als eine Form des offenen Unterrichts wird die Möglichkeit einer Realisierung kritisch diskutiert - angesichts der individuellen Lernbedürfnisse der Schülerinnen und Schüler. Dabei wird vor allem das Moment der gegebenenfalls fehlenden Strukturgebung ins Feld geführt. Auch existieren kaum Forschungserkenntnisse zu diesen Unterrichtskonzeptionen.

Das Projektseminar verfolgte das Ziel, auf Basis einer theoretischen Grundlegung verschiedene Formen der praktischen Umsetzung einer Lernwerkstatt sowie der damit verbundenen Werkstattarbeit zu eruieren. Die verbindende Klammer bildete hierbei die Frage, welche Spezifika ggf. bei einer Umsetzung im Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung zu berücksichtigen wären. Impulsgeber war unter anderem die Elisabeth-Weber-Schule Würzburg, ein Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung, welches sich im Rahmen ihrer baulichen Neugestaltung mit dem Gedanken trägt, eine Lernwerkstatt zu implementieren. In der Folge ergab sich bei der Bearbeitung der Aufgabenstellungen eine enge Kooperation mit dieser Institution. Das Ergebnis dieser Bemühungen spiegelt sich in der nachstehenden Handreichung wieder.

Mara Ebert, Marlena Grau und Anna Rauschmaier skizzieren im einführenden Kapitel die ideengeschichtlichen Grundlagen des Arbeitens in der Lernwerkstatt und entwickeln hieraus eine theoretische Rahmung für den Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung.

Einen Überblick über mögliche Arbeitsformen in und mit der Lernwerkstatt geben *Alexandra Krapf, Constanze Walther und Julius Schöllhorn* im zweiten Kapitel. Neben methodischen Varianten werden auch konkrete Hilfestellungen zur Integration in den schulischen und unterrichtlichen Tagesablauf gegeben.

Die mit einem Arbeiten in Lernwerkstätten einhergehende Veränderung der Rolle der Lehrkräfte greifen *Carolin Putzer, Kathrin Wendel und Nikolaus Garmel* auf. Sie fordern trotz der vornehmlich beratenden und begleitenden Funktion der Lehrkraft die besondere Verantwortung für das unterrichtliche Angebot innerhalb der Lernwerkstatt ein.

Im nachfolgenden Kapitel resümieren *Alexandra Brendel und Lena Scherer* aus Forschungsbefunden spezifische Chancen und Risiken der Lernwerkstattarbeit mit Schülerinnen und Schülern mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf emotionale und soziale Entwicklung. Als Synthese skizzieren mögliche Gelingensbedingungen.

Die Ergebnisse ihrer Erkundung von Lernwerkstätten in der Region stellen *Bianca Achstetter, Yvonne Bothner und Katjana Schulze* im Kapitel fünf vor. Anhand eines Kategoriensystems vergleichen sie die inhaltlichen und methodischen Ausrichtungen der schulischen Konzepte.

Wie innerhalb einer Lernwerkstatt die Materialien strukturiert werden könnten, zeigen *Martin Haas und Maximilian Marx* nachfolgend auf. Sie illustrieren anhand einer selbstentwickelten App die Abfolge möglicher Aufgabenstellungen, welche einerseits den Schülerinnen und Schüler einen strukturierten Rahmen bietet, andererseits aber auch die Möglichkeit zu einer möglichst selbsttätigen Aufgabenbewältigung eröffnet.

Mit Fragen der Raumgestaltung setzen sich im siebten Kapitel *Lisa Schamberger und Lena Schmidt* auseinander. Ausgehend von möglichen Baumaterialien und räumlichen Strukturierungshilfen wird ein eigener Raumentwurf vorgestellt.

Abschließend stellen *Vaishnavi Jeganmohan, Aylin Krämer und Miriam Lohrmann* die Perspektive der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrkräfte eines Förderzentrums auf die Lernwerkstatt dar. Hier finden sich neben erwarteten Hemmnissen in der zukünftigen Arbeit mit einer Lernwerkstatt auch konkrete Wünsche für die Ausgestaltung, die bei der Implementierung dieses räumlichen und methodischen Konzeptes Berücksichtigung finden können.

Alle Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie spiegeln den Erkenntnisstand zum August 2017 wieder. Sie richten sich vornehmlich an Lehrkräfte in der Praxis und sind in Folge dessen kurz und prägnant gehalten. Zur selbstständigen Vertiefung einzelner Aspekte finden sich am Ende der jeweiligen Kapitel Literaturhinweise.

Würzburg im August 2017

Hans-Walter Kranert

1. Theoretische Grundlegung der Lernwerkstatt - *Mara Ebert, Marlena Grau & Anna Rauschmeier*

Die Methode der „Lernwerkstatt“ ist eine noch sehr neue Form des freien Arbeitens im Unterricht. Die verschiedenen Umsetzungsformen und Möglichkeiten, welche eine Lernwerkstatt bietet, sind in unterschiedlichen pädagogischen Ansätzen zu finden. Jede Lernwerkstatt kann schulisch individuell gestaltet werden, welche Ansätze passend sind und welche möglichen Formen damit einhergehen, muss immer situationsbedingt entschieden werden. Folgende reformpädagogischen Ansätze sind besonders hilfreich für die Entwicklung einer Lernwerkstatt im Förderschwerpunkt emotional-soziale Entwicklung.

1.1 Reggio-Pädagogik

Die Reggio-Pädagogik hat ihren Ursprung im frühen 20. Jahrhundert und geht namentlich auf die italienische Stadt Reggio Emilia zurück. Ihr Mitbegründer Loris Malaguzzi (1920-1994) beeinflusste die Reggio-Pädagogik stark und galt als pädagogischer Berater. Das, der Reggio-Pädagogik, zugrundeliegende humanistische Menschenbild versteht die „Differenz als Berei-

*„Kinder sind [...] eifrige
Forscher und Gestalter. Kin-
der haben hundert Sprachen,
99 davon rauben ihnen die
Erwachsenen“ (Lingenauber
2004, 138).*

cherung für jeden Bildungsprozess“ (Lingenauber 2004, 65). Das Ziel dieser Pädagogik ist, das Potential aller Kinder wahrzunehmen und dieses hinsichtlich „Ganzheitlichkeit, Autonomie, Kompetenz und Gemeinschaftlichkeit zu fördern“ (Seyrl, 251). Ebenso sollen die Kinder Kritikfähigkeit entwickeln, ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen, sowie soziales Ver-

halten erlernen. Gleichberechtigung gilt in der Reggio-Pädagogik sowohl für Jungen und Mädchen, als auch für Kinder mit und ohne Behinderung (vgl. ebd.).

Des Weiteren unterliegt die Reggio-Pädagogik drei Grundsätzen:

1. Erziehung zur Demokratie
2. Erziehung zur Solidarität
3. Erziehung zur sozialen Gerechtigkeit

Diese drei Grundsätze waren für Malaguzzi und sein Team elementar. Neben den (menschlichen) Erziehern spielt aber auch der Raum in der Reggio-Pädagogik eine übergeordnete Rolle. Der Raum ist der 3. Erzieher und das wichtigste Element für Erziehungs- und Bildungsprozesse. Auch hat die Reggio-Pädagogik ein individuelles Bild des Kindes. Ein Kind wird

als eifriger Forscher gesehen, welche ihre Umwelt erforschen und auf ihre eigene Weise verstehen.

1.2 Dalton- (Laboratory)-Plan

Das reformpädagogische Konzept stammt von der US-amerikanischen Pädagogin Helen Parkhurst. Die grundlegende Überzeugung, dass Schülerinnen und Schüler in der Lage sind, sich Lerninhalte eigenständig zu erarbeiten führt zu der Konsequenz, den Frontalunterricht zurückzufahren und durch alternative Unterrichtsformen zu ersetzen. Diese Daltonphasen finden in speziell dafür eingerichteten Fachräumen („laboratories“) statt. Schülerinnen und Schüler wählen frei, welchen Inhalt sie in welcher Sozialform, bei welchem Lehrer bearbeiten wollen. Zu Beginn der Arbeit wird ein Lernkontrakt geschlossen, in welchem Rechte und Pflichten festgelegt sind. Die Schülerinnen und Schüler des Daltonplans erhalten am Anfang des Schuljahres eine Aufstellung ihres Lernpensums, welches sie zu festgelegten Terminen abarbeiten müssen. Jeweils zu Beginn der Woche erfolgt in der Daltonstunde die Arbeitsplanung für die anstehende Woche. Die Freiheit wird durch eine kontrollierte Arbeitsplanung und -durchführung begrenzt.

1.3 Freinet-Pädagogik

Das reformpädagogische Konzept stammt von dem Franzosen Célestin Freinet und seiner Frau Élise Freinet. Die Grundsätze der Freinet-Pädagogik sind: freie Entfaltung der Persönlichkeit, kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt, Selbstverantwortlichkeit des Kindes, Zusammenarbeit und gegenseitige Verantwortlichkeit.

Die Lernwerkstatt ist zwar kein Konzept der Freinet-Pädagogik, steht jedoch dem Atelier sehr nah. Hier gibt es bereits viele Praxisbeispiele zu verschiedenen Unterrichtsfächern (z.B. Mathe, Bio, Kunst) oder die Schuldruckerei und Zeitungswerkstatt. Die Strukturierung der Arbeit

Kerngedanke: *„Das Leben nämlich ist es, dass man im Unterricht zu fassen bekommen muss, und zwar nicht ein formales, von der Schule geprägtes Leben, sondern das wirkliche Leben, das von den Kindern erlebte Leben“* (Freinet, 1995, S.15).

und die Arbeitsteilung erfordert eine Raunteilung in Arbeitsecken, Ruheecken, Lesecken, Ateliers, Versammlungsräume usw. Nicht das fremdbestimmte Vermitteln von fremdbestimmten Inhalten, sondern die Ermöglichung freier Entwicklung der Lernprozesse durch tastendes Versuchen ist das Ziel.

1.4 Jena Plan

Die Jena-Plan Pädagogik wurde bereits vor dem zweiten Weltkrieg von dem Schulreformer Peter Petersen entwickelt. Dabei werden folgende Kerngedanken verfolgt:

- selbsttätiges Arbeiten
- gemeinschaftliches Zusammenarbeiten und -leben
- und die Mitverantwortung von Schüler- und Elternschaft

Zitat (Peter Petersen): „Nur wenn sich Schulen einen engen Zusammenhang mit den Eltern der Schülerinnen und Schüler sichern, einen gemeinsamen Bezirk voller Lebenswirklichkeit herstellen, können Schulen Erziehungsstätten werden.“

Zudem wird der Unterricht durch bestimmte Arbeitsformen geleitet. Das **Gespräch** vollzieht sich in Kreisform und soll ein Zusammenwachsen der Klasse und Austausch ermöglichen. Das **Spiel** hat eine große Bedeutung als Methode der Aufmerksamkeitslenkung und Raum für das Lernen von Regeln für soziales Lernen. Und natürlich **Arbeit**, die sich in Kernunterricht (fächerübergreifend), Freiarbeit (freie Wahl des Faches) und Kursunterricht (Fächerunterricht) unterteilt. Besonders an dem Jena-Plan-Unterricht ist die **Stammgruppenarbeit**. Die Schülerinnen und Schüler nähern sich nicht als homogene Klassen, sondern als altersübergreifende Gruppen den Unterrichtsthemen an. Hierbei wird das Helfersystem unter den Schülern gestärkt. Außerdem ermöglicht dieser „*Hierarchie freie Raum*“, dass nicht nur die Jungen von den Älteren lernen können, sondern interessengeleitetes Zusammenarbeiten stattfinden kann.

Zitat André Kostolany: „Wenn du einen Freund hast, schenke ihm einen Fisch. Aber wenn du ihn wirklich liebst, lehre ihn fischen!“

Auch die Zusammenarbeit von Schülerinnen und Schüler und Lehrer spielt hier eine wichtige Rolle. So werden beispielsweise Wochenpläne und Lernziele von Lehrkraft und Schüler gemeinsam entwickelt und festgehalten.

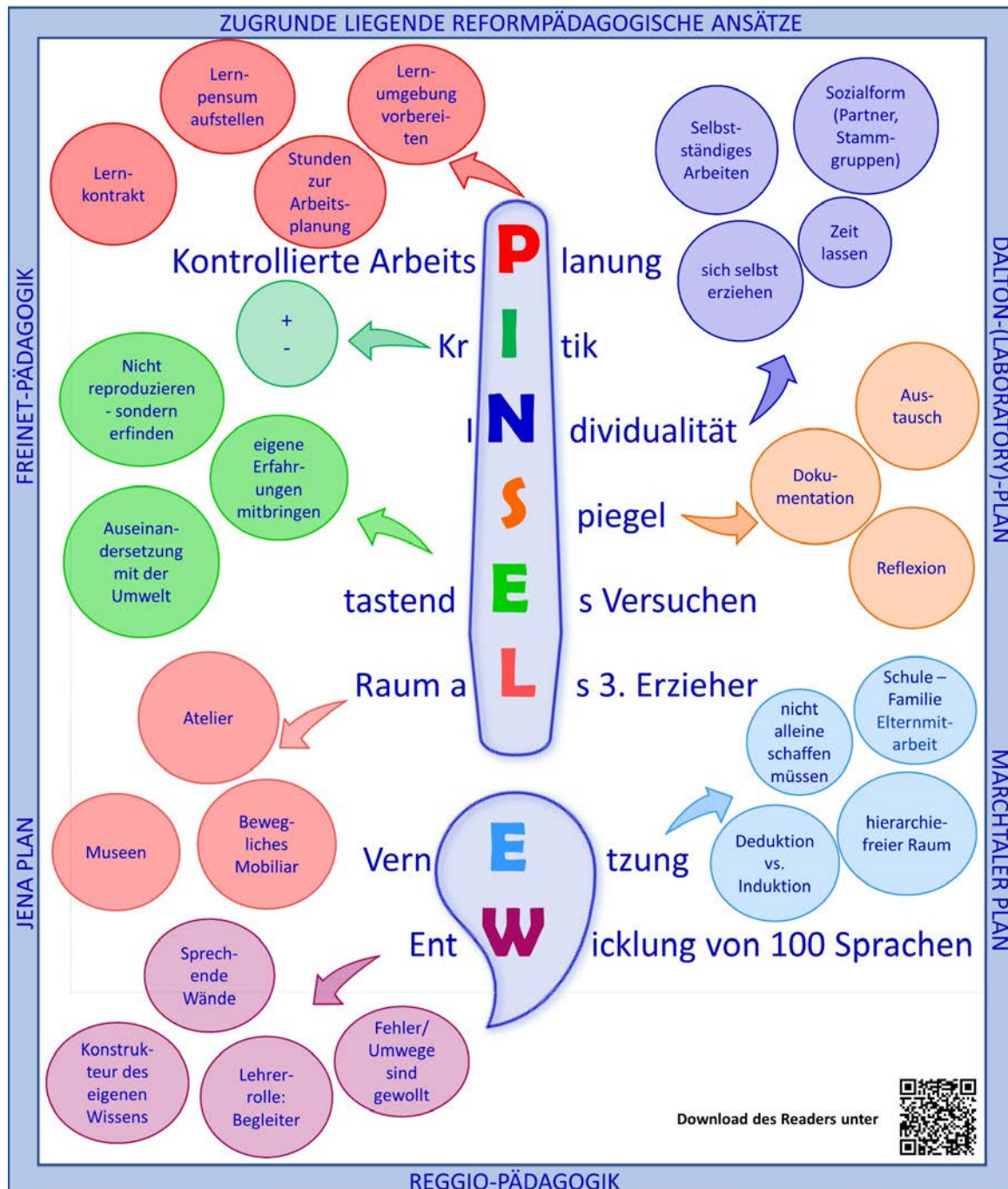
In diesem Gruppenunterricht können die Schüler in mindestens 100 Minuten gemeinsam lernen und arbeiten. Pflichtstoffe werden dann im Kursunterricht gesichert.

1.5 Machtaler Plan

Der Machtaler Plan wurde erstmals 1984 als Erziehungs- und Bildungsplan für die katholischen freien Grund- und Hauptschulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart eingeführt und gilt als alternatives Schulkonzept. Mittlerweile liegen auch Pläne für Fachschulen für Sozialpäda-

gogik und verschiedene Sonderschulen vor. Das Motto lautet „Zur Freiheit berufen“ und bezieht sich auf die Christliche-Menschsein-Auffassung. Kerngedanken, die dieser Pädagogik zu Grunde liegen sind die Vermittlung von Bildung und Wissen („Anforderungen einer guten Schule“), Ganzheitliche personale und soziale Erziehung („Mitarbeit in der Gesellschaft“), sowie religiöse und werteorientierte Bildung. Der Unterricht an einer Machtaler-Schule orientiert sich an mehreren Strukturprinzipien wie dem Morgenkreis. Dieser bietet den Schülerinnen und Schülern Gelegenheit zum Gespräch und Austausch über ethische Fragen, aktuelle Themen, oder auch christlich-biblische Themen. Aber auch Stillübungen und Sinnesschulungen werden hier oft als Einstieg in den Unterricht verwendet. Des Weiteren gibt es die freie Stillarbeit (FSA), welche eigenverantwortliches Arbeiten in einer Atmosphäre der Stille und Konzentration mit Momenten des Interessens geleiteten Arbeiten impliziert. Hier wird das freie Wählen von Arbeitstempo, Sozialform, Arbeitsplatz, etc. gewährleistet. Im Grunde ähnelt die FSA dem Wochenplan-Unterricht, in dem aber Pflichtaufgaben eine wichtige Rolle spielen. Auch spielen der Fachunterricht (Mathematik, Sport, Informatik, usw.) sowie der Vernetzte Unterricht eine wichtige Rolle. Letzterer soll das ganzheitliche Lernen widerspiegeln. Nach diesem Prinzip lernen die Schülerinnen und Schüler nicht nur, sich spezifisches Wissen anzueignen, sondern es fachübergreifend miteinander zu verknüpfen, um dann fragmentiert den großen Gesamtzusammenhang zu entdecken. Hier leiten Induktion und Deduktion (vom Komplexen zum Einzelnen aber auch vom Einzelnen zur Bedeutung des Sinnganzen) den Unterricht.

1.6 Entwurf einer theoretischen Grundlegung für den Förderschwerpunkt emotional- soziale Entwicklung



Kontrollierte Arbeitsplanung und Durchführung

Die Idee eines **Lernkontrakts** kommt aus der Dalton-Plan-Pädagogik. Die Schülerinnen und Schüler unterschreiben einen „Vertrag“, in welchem die Verhaltensregeln der neuen Unterrichtsform festgelegt sind. Somit entsteht ein stärkeres Verantwortungsgefühl. Schülerinnen

und Schüler mit Problemen im emotionalen und sozialen Bereich, könnten die Vielfalt der Möglichkeiten, welche in einer Lernwerkstatt geboten werden überfordern. Deshalb ist hier eine strukturierte Herangehensweise besonders bedeutend. Das **Lernpensum kann in einer Übersicht aufgestellt werden** und so können die Schülerinnen und Schüler die „Pakete“ nach und nach abarbeiten und abhaken. Diese Übersicht der erarbeiteten Inhalte kann später auch als Bewertungskriterium mit herangezogen werden. Weiterhin ist es sinnvoll, wenn die Lehrkraft die **Lernumgebung vorbereitet** und für die Inhalte besonders geeignetes Material vorab auswählt. In **festgelegten Stunden kann die Arbeitsplanung** für die kommende Zeit durchgeführt werden, ähnlich der Daltonstunde. Die Freiheit welche eine Lernwerkstatt bietet, sollte durch gute Planung begrenzt werden.

Individualität

Die Machtpädagogik ist von **unterschiedlichen Sozialformen** und variierenden **Sozialpartnern** geprägt. Ein weiteres großes Thema ist die **Zeit** und das (individuelle) **Tempo** der Schülerinnen und Schüler. Das individuell gestaltete Lernen, welches vor allem in Projekten oder Arbeitszeiten, wie Wochenplanarbeit von großer Bedeutung ist, bezieht sich vor allem auf die selbst ausgewählten Sozialformen, das Arbeitstempo und die Arbeitszeit, sowie der interessenbasierten Thematik.

Spiegel

Die Idee stammt aus der Reggio-Pädagogik, wobei vor allem die **Dokumentation** im Vordergrund steht. Arbeitsergebnisse sollen wiedergespiegelt werden, sodass das Ergebnis zu einem Dialog innerhalb der Lerngruppe anregt. Die Schülerinnen und Schüler erhalten die Möglichkeit ihre Aktionen erneut nachzuvollziehen und sich an die vorherige Stunde zurückzuerinnern. Auch kann die **Veranschaulichung** der Ergebnisse als **Gedankenstütze** für weiterführende Arbeiten dienen oder auch zur Neubetrachtung des Gelernten. Die Lehrkräfte erhalten die Möglichkeit in der freien Arbeit **Vergleiche** zwischen den Arbeiten der Schülerinnen und Schüler zu sehen, diese kritisch zu **reflektieren** und zu **interpretieren**. Auch kann erkannt werden, wo noch Schwierigkeiten bestehen. Des Weiteren ist eine visuelle Dokumentation auch für die Eltern der Schülerinnen und Schüler nützlich, da dies ein erweitertes Informationsspektrum für die Entwicklung des Kindes bietet.

Eine wichtige Möglichkeit des Spiegels, ist die **Reflexion der gesamten Klasse**, sodass die Schülerinnen und Schüler erkennen, dass ihre geleisteten, **einzelnen Aufgaben zu einem**

Ganzen Thema gehören und ihre Mitschüler ebenfalls Teile davon bearbeitet haben und dadurch ein Austausch stattfinden kann.

Tastendes Versuchen

Dieser Begriff stammt aus der Freinet Pädagogik und beschreibt ein entdeckendes Lernen. In einer Lernwerkstatt wird **nicht nur reproduziert, sondern vor allem entdeckt und erfunden**. Freinet möchten die Schülerinnen und Schüler zum Sammeln, Experimentieren, Bauen und Suchen auffordern. Sie sollen eigene Erfahrungen und auch Fehler machen dürfen, denn auswendig Gelerntes vergessen wir zwar sehr schnell, aber nie was wir einmal selbst ge- oder erfunden haben. Dieser Gedanke führt über zu einer natürlichen Form der **Auseinandersetzung mit der Umwelt**. Eine Umwelt welche die Schülerinnen und Schüler verstehen sollen und lernen sich in ihr zurechtzufinden. In einer Lernwerkstatt können die Schülerinnen und Schüler ihre **eigenen Erfahrungen aus Umwelt und Alltag aktiv mit in die Klasse einbringen**. Es können beispielsweise Lerntechniken entwickelt werden, um eigene Fragen mit Hilfe der vorbereiteten Lernumgebung einer Lernwerkstatt, beantworten zu können.

Raum als 3. Erzieher

In der Pädagogik von Reggio Emilia wird dem Raum eine **übergeordnete Rolle** zugeordnet. Je nach Gestaltung, kann er die Fantasie der Schülerinnen und Schüler anregen. Es geht vermehrt um **ästhetisches Lernen** und die selbstständige Anerkennung von Regeln und Ordnung, wenn die Schülerinnen und Schüler den Raum als ihr eigenes anerkennen. Der Raum soll die verschiedenen **Ausdrucksmittel** der Schülerinnen und Schüler wieder ans Licht bringen, sodass sie ihre Ideen nicht nur verbal mitteilen müssen, sondern diese auf vielfältige Weise äußern dürfen. Ein **Museum** bietet die Möglichkeit mitgebrachte Fundstücke der Schülerinnen und Schüler anzuerkennen und diese für einen bestimmten Zeitraum auszustellen. Welche Fundstücke mitgebracht werden dürfen und welche nicht, zum Beispiel lebende/ tote Tiere, wird mit den Schülerinnen und Schülern gemeinsam besprochen, ebenso wie die Ausstellungsdauer. Der Raum soll ein Atelier sein, indem Materialien verschiedenster Art wiederzufinden sind, welche innere Bilder aktivieren sollen. Ebenso sollte das Mobiliar für bestmöglichen Unterricht beweglich und damit individuell anpassbar sein.

Vernetzter Unterricht

Im Konzept der Machtal-Pädagogik spielt der Gedanke von **Deduktion und Induktion** eine wichtige Rolle. Dadurch soll den Schülerinnen und Schülern ein ganzheitlicher Sinnzusammenhang ermöglicht werden, so können viele Einzelthemen fächerübergreifend zu einem gro-

ßen Themenbereich zusammengefasst werden (Induktion). Genauso ist es aber möglich, vom großen Ganzen (z.B. Die Welt, Atmosphäre) auf die einzelnen Aspekte zu schließen und mit Hinblick auf den Gesamtzusammenhang detaillierter weiterzudenken und zu forschen (z.B. Klima, Klimazonen, Erdschichten, Ökosysteme, Teich, Wasserpflanzen). Des Weiteren ist der Kontakt zwischen der Schule und der Familie elementar. Laut Peter Petersen, aus der Jena-Plan-Pädagogik, kann eine Schule als Erziehungsinstitution nicht funktionieren, wenn Eltern, Lehrkräfte und Schule nicht zusammenarbeiten können und nicht miteinander vernetzt sind. Eine Idee aus der Jena-Planpädagogik ist der hierarchiefreie Raum, denn es soll nicht vorausgesetzt werden, dass jüngere Schülerinnen und Schüler nur von älteren lernen können. Im Hinblick auf das soziale Lernen und Zusammenarbeiten soll ein Raum frei von Hierarchien geschaffen werden. Heterogenes und interessenbezogenes Lernen in einer Gemeinschaft soll wachsen und umgesetzt werden. In diesem “Raum” gilt: “Wenn du einen Freund hast, schenke ihm einen Fisch. Aber wenn du ihn wirklich liebst, lehre ihn Fischen.”

Entwicklung von 100 Sprachen

Dieser Ansatz entstammt auch der Reggio-Pädagogik, welcher sagte, dass die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit erhalten sollen ihre verschiedenen Sprachen wiederzufinden und diese zu nutzen. Schon die Gestaltung der Wände ist dabei elementar, diese sollten die Möglichkeit bieten sie zu bemalen, z.B. mit einer Kreidewand, oder der Raum sollte tageslichtdurchflutet sein. Die Schülerinnen und Schüler sind Forscher, welche selber Dinge nachempfinden sollen, sich **selber Ziele setzen** und durch Beobachtung von Anderen lernen und sich erziehen sollen. Reggio stellt die **Selbst-Lern-Prozesse** als elementaren Schritt des Unterrichts dar. Der **Lehrer soll als Begleiter** fungieren und Impulse setzen, aber auch signalisieren, dass er da ist, wenn Hilfe benötigt wird. Die Schülerinnen und Schüler müssen die Arbeiten nicht alleine schaffen, sie dürfen sich **Unterstützung holen**. Auch sind sie die Konstrukteure des eigenen Wissens und entscheiden selbstständig welche Schwierigkeitsstufe sie für unterschiedliche Inhalte wählen. Entscheidend ist, dass Fehler oder Umwege in Lernprozessen erlaubt und gewollt sind.

Literatur

Freinet, C. (1995). Die Druckerei in der Schule. Ludwigsburg.

Hänsel, M. (n.d.). Grundlagen der Dalton Pädagogik.

http://www.mhaensel.de/reformpaedagogik/daltonplan/grundlagen_daltonplan.html

[04.07.2017]

Herker, S. (2015). Ich habe viele Fragen – Aber keiner fragt mich. Sachunterricht nach der Jenaplan-Pädagogik. In: Hörmann, O; Heihs, I. (Hrsg.) (2015). Primarstufe – Zukunft gestalten. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. Kg. 207-212.

Lingenauber, S. (Hrsg.) (2004). Handlexikon der Reggio-Pädagogik. Bochum/ Freiburg: projektverlag.

Schlemminger, G. (2005). Glossar zur Freinet-Pädagogik. In Riemer, M. (Hrsg.), Praxishilfen Freinet Pädagogik (S.233-252). Kempten: Klinkhardt.

Seyrl, M. (2015). Die Schule als Laboratorium – Einblicke in die Reggio-Pädagogik. In: Hörmann, O; Heihs, I. (Hrsg.) (2015). Primarstufe – Zukunft gestalten. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. Kg. 249-255.

Strohmayr, A. (2015). „Zukunft der Grundschule – Grundschule der Zukunft“ am Beispiel der Marchtalpädagogik. In: Hörmann, O; Heihs, I. (Hrsg.) (2015). Primarstufe – Zukunft gestalten. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. Kg. 213-219.

Thumser, L. (2015). Montessori Pädagogik heißt Pädagogik mit aktueller Perspektive. In: Hörmann, O; Heihs, I. (Hrsg.) (2015). Primarstufe – Zukunft gestalten. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. Kg. 243-247.

Valenta, W.; Lesacher, C. (2015). Prinzip des freien Ausdrucks – Umgesetzt in einer Mehrstufen-Integrationsklasse. In: Hörmann, O; Heihs, I. (Hrsg.) (2015). Primarstufe – Zukunft gestalten. Wien: LIT Verlag GmbH & Co. Kg. 227-234.

2. Arbeiten mit und in der Lernwerkstatt - *Alexandra Krapf, Constanze Walther & Julius Schöllhorn*

2.1 Themenorientierte Lernwerkstatt

Die themenorientierte Lernwerkstatt kann sich in drei Kategorien aufteilen. Erfahrungswerkstatt, Fertigkeitwerkstatt und unterrichtsbegleitenden Werkstatt. Innerhalb dieser Kategorien werden spezifischen Themen abgedeckt. Beispiele sind Wasser oder Afrika.

Erfahrungswerkstatt: Die Erfahrungswerkstatt ermöglicht den Schülerinnen und Schülern sich ein neues Thema anhand von Situationen, Experimenten, Beobachtungsaufgaben und Spiele zu erarbeiten. Eine Erfahrungswerkstatt eignet sich gut für Sachunterrichtsthemen.

Fertigkeitwerkstatt: Die Erfahrungswerkstatt fokussiert sich auf das Üben und Anwenden von bereits Gelernten. Sie fällt fachlich bedingt weniger vielfältiger aus. Aus dem Grund ist die Arbeitsdauer begrenzt, da die Konzentration nachlässt.

Unterrichtsbegleitende Werkstatt: Diese Ausprägung wirkt als Unterstützung eines Lernprozesses, als Methodenvariation oder als freiwilliges Ergänzungsangebot.

Diese Werkstatt dient hauptsächlich dazu, quantitativ zu differenzieren.

2.2 Offene Lernwerkstatt

Die offene Werkstatt versteht sich im Gegensatz zur themenorientierten Werkstatt als durchgängiges und dauerhaftes Arbeitsprinzip. Eine offene Werkstatt ist dementsprechend nicht fachlich einseitig angelegt, sondern ermöglicht einen interdisziplinären und fächerübergreifenden Unterricht, trotzdem sollte sie zieladäquat ausgerichtet sein und einen roten Faden aufweisen.

Das Material sollte kindgerecht aufbereitet und leicht zu beschaffen sein. Die Werkstatt sollte weiterhin ein breites Angebot an Pflicht- und Wahlaufgaben zur Verfügung stellen, die auch im Schwierigkeitsgrad variieren. Neben variierenden Aufgaben sollten auch zwischen variierenden Sozial- und Arbeitsformen gewählt werden können.

Die Schüler und Schülerinnen sollen sich an der offenen Werkstatt mit eigenen Ideen beteiligen, so dass, unter anderem dadurch, ein echter Lebensweltbezug gegeben ist.

Wie organisiere ich eine offene Werkstatt?

Es gibt zwei Möglichkeiten die offene Werkstatt zu organisieren. Einerseits kann die Lehrkraft über die Themen und die Auswahl der Angebote entscheiden. Dabei kann gleichzeitig der Grad der Offenheit durch die bereitgestellten Pflicht- und Wahlaufgaben individuell von

der Lehrkraft bestimmt werden. Dabei kann das Lernen auch durch geschlossene Instruktionsphasen und Projektphasen unterstützt werden.

Weiterhin sollte die Werkstatt unterrichtliche, fächerübergreifende Angebote beinhalten, die nicht zwangsweise für eine Lösung notwendig sind, damit die Schüler und Schülerinnen sich um das geeignete Material, das ihnen bei der Lösung hilft, Gedanken machen müssen. Das bedeutet, dass die Werkstatt mindestens 20-30 fächerübergreifende Angebote zur Verfügung stehen sollten.

Das Material und die Angebote sollten mit Hinweisen und Symbolen versehen sein, die Aufschluss über mögliche Sozialformen, die Verbindlichkeit, die Kontrollform und den Schwierigkeitsgrad geben, damit die Schüler und Schülerinnen selbstständig wählen können. Für eine gute Übersicht und Dokumentationsmöglichkeit bieten sich Angebotsplakate, Laufzettel und ein Werkstattbuch an.

Eine weitere Möglichkeit der Werkstattorganisation besteht darin, die Schüler und Schülerinnen von Anfang an bei der Planung mit einzubinden. Dabei einigt man sich gemeinsam auf ein Thema, das dem Lehrplan entspricht und schreibt zusammen Fragen auf, die die Schüler und Schülerinnen besonders interessieren. Im weiteren Verlauf erstellen die Schüler und Schülerinnen dann selbstständig oder in Partner-/ Gruppenarbeit Angebote, die auf Recherchen (Bibliothek, Schulbuch, Internet, etc.) basieren. Die Schüler und Schülerinnen werden so zu Experten für ihren Themenbereich und können ihre Mitschüler unterstützen. Die Lehrkraft bringt sich mit eigenen Ideen und Interessen ebenfalls ein oder ergänzt die Werkstatt um Angebote, die noch fehlen. Auch hier ist das Führen eines Werkstattbuches zu empfehlen, in dem Fragen und Lösungen festgehalten werden können.

2.3 Arbeitsmodelle in der Lernwerkstatt

Beim **Büfettmodell** werden in bestimmten Bereichen der Lernwerkstatt differenzierte Arbeitsmaterialien (Spiele, LÜK-Kästen, Arbeitsblätter, Lernprogramme, etc.) ausgelegt. Alle sind mit entsprechenden Arbeitsaufträgen und Kontrollmöglichkeiten für die Schülerinnen und Schüler versehen. Sie ermöglichen die Arbeit in unterschiedlichen Sozialformen, sind fachinhaltlich strukturiert und motivierend gestaltet. Lerninhalte sollen von den Schülerinnen und Schülern selbst erarbeitet und vertieft werden.

Das **Arbeitsplanmodell** auch Tagesplan beziehungsweise Wochenplanarbeit beinhaltet für jedes Kind einen differenzierten Plan mit verpflichtenden Kern und Wahlaufgaben. Diese Ausprägung beinhaltet eine Rubrik, in der jedes Kind vermerkt, was, wann, wie lang und mit wem gearbeitet hat.

Bei dem **Tutorenmodell** werden ältere Schülerinnen und Schüler ausgebildet und leiten dann jüngere Schülerinnen und Schüler in der Lernwerkstatt ein. Sie stehen für Fragen zu Verfügung und sind in die Techniken der Lernwerkstatt eingeweiht (z.B. Schüler-AGs).

Das **Stationenmodell** eignet sich besonders bei themenorientierten Lernwerkstätten. Hierbei wird ein Thema in seine unterschiedlichen Inhaltsbereiche aufgegliedert und in Unteraspekte sortiert, die die jeweilige Station darstellen. Die einzelnen Stationen werden durch Karten repräsentiert, auf denen sich Angaben zum Themenschwerpunkt, zum Ziel, zum Arbeitsauftrag, zum Material, zur Sozialform und Hinweise zur Lernkontrolle befinden.

Weiterhin kann unterschieden werden zwischen dem gebundenen Stationentraining und dem freien Stationentraining.

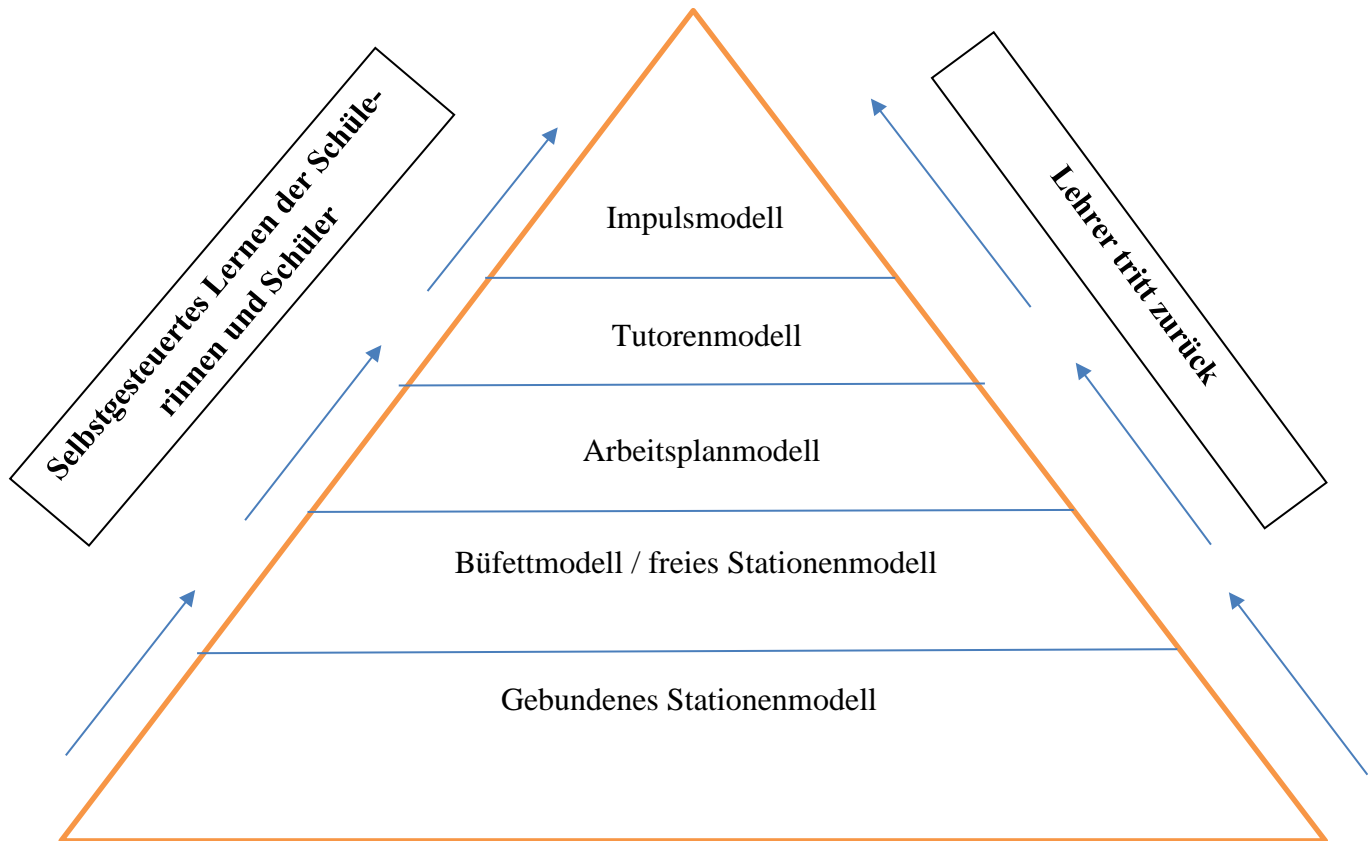
Beim gebundenen Stationentraining arbeiten die Schülerinnen und Schüler in festen Gruppen die unterschiedlichen Stationen in einer festgelegten Reihenfolge und festgelegten Zeitabschnitten ab.

Beim freien Stationentraining hingegen wählen die Schülerinnen und Schüler die Stationen, an denen sie nacheinander arbeiten wollen selbstständig aus und finden sich ebenfalls selbstständig in Partner- oder Kleingruppen zusammen.

Das **Impulsmodell** ist das weitest gehende Modell. Voraussetzungen für die Umsetzung dieses Modells ist das persönliche Lernmotiv der Schülerinnen und Schüler. Die Schülerinnen und Schüler stellen sich ihr eigenes Arbeitsprogramm zusammen ohne gezielte Vorgaben in Bezug auf Arbeitsaufträge und Arbeitsplätze. Der Unterricht findet als selbstgesteuerter Lernprozess statt, der Lehrer nimmt hierbei die Rolle des Lernbegleiters und Lernbeobachter ein.

2.4 Strukturierung

Vom Leiter zum Begleiter



Wie beginne ich mit der Werkstattarbeit?

Egal ob es sich um eine themenzentrierte oder offene Werkstatt handelt, für die Schülerinnen und Schüler stellt das Arbeiten in einer Lernwerkstatt etwas Unbekanntes dar. Um die Schülerinnen und Schüler nicht zu überfordern, sollte diese erst einmal mit den Prinzipien der Lernwerkstatt vertraut gemacht werden. Eine Sequenz zur Einführung die Lernwerkstatt könnte folgendermaßen aussehen:

1. Sequenz: Selbsteinschätzungsbögen und Lernstandanalyse

Aufwand: 2-3 Stunden, je nach Stand der Schülerinnen und Schüler und die beanspruchte Hilfe

2. Sequenz: Einführung in die Werkstatt

Aufwand: ca. 2 Stunden

- ➔ Besprechung der Organisation
- ➔ Einführung in die einzelnen Angebote
- ➔ Regeln zur Arbeit erarbeiten/ vorstellen

- Ordnungs- und Organisationsprinzipien kennen
- 3. Sequenz: angeleitetes Arbeiten in der Lernwerkstatt
Aufwand: ca. 4 Stunden
 - Festigung der Kenntnisse bezüglich der Arbeit in der Lernwerkstatt
 - Angebot wird von der Lehrkraft ausgesucht
 - Selbstständige Bearbeitung
- 4. Sequenz: Selbstständiges Arbeiten in der Lernwerkstatt
 - Selbstständiges Auswählen und Bearbeiten von Angeboten
 - Hilfestellung der Lehrkraft, wenn nötig
- 5. Sequenz: Selbsteinschätzungsbögen und Lernstandanalyse
Aufwand: ca. 2-3 Stunden, Wiederholung alle 3-4 Wochen

Wann arbeite ich in der Lernwerkstatt?

Lernwerkstattarbeit kann und sollte an verschiedenen Stellen im Lernprozess angewendet werden. Die vier Phasen in einem Lernzyklus nach Aebli sind:

1. (problemlösendes) Aufbauen einer Struktur
2. Durcharbeiten
3. Üben
4. Anwenden/Transfer

Oftmals wird eine Lernwerkstatt zur Übung/Wiederholung eines gelernten Unterrichtsinhalts genutzt. An der Stelle des problemlösenden Aufbaus einer Struktur kann Lernwerkstatt ebenfalls angewendet werden. „Problemlösendes Aufbauen einer Struktur“ meint die Einführung eines Themas mit Hilfe einer Problemstellung. Des Weiteren bietet die Phase des Durcharbeitens zusätzlich die Gelegenheit dafür. Die Übertragung des gelernten Wissens auf neue Situationen (Transfer), d.h. das Anwenden des Gelernten, bietet zusätzlich eine Möglichkeit Lernwerkstattarbeit mit den Schülern durchzuführen.

2.5 Regeln der Lernwerkstattarbeit

Leitsatz „Öffnung des Unterrichts muss radikaler gedacht, aber auch besser strukturiert werden“

2.6 Vorschlag für ein Regelplakat

- Jeder arbeitet mit Material aus der Lernwerkstatt
- Jeder konzentriert sich auf sich und lenkt niemanden ab

- Ich achte auf eine 30cm Stimme (Flüsterton)
- Ich schreibe sauber und ordentlich
- Ich kontrolliere meine Ergebnisse selbständig
- Ich melde mich und bitte Lehrer/Experte um Hilfe wenn ich nicht weiter weiß

2.7 Grundsätzliches bei Regeln

- weniger Regeln, umso besser
- gemeinsame Vereinbarung und Variation möglich
- zur Organisation und Strukturierung des Unterrichtsverlauf -> wichtig bei emotional- soziale Entwicklung, Sicherheit und Struktur

2.8 Rituale

- Sitzkreis (Anfang und Ende der Lernwerkstattarbeit)
- Schüler als Moderator (Veränderte Rolle des Lehrers)
- Schüler rufen sich gegenseitig auf
- „freundlichen 10 Minuten“ (=Anerkennungsrunde bei der die Schülerinnen und Schüler einander loben)
- Klangschale (Signalton für Beginn/Ende der Arbeitsphase)

2.9 Ordnung und Übersichtlichkeit

- Werkstattplakat (jeweiligen Angebote mit Angebotsnummern)
- Namensklammern der Schülerinnen und Schüler
- Symbolkarten für Sozialform, Kontrollformen und Verbindlichkeitsgrad
- Werkstattbuch als Dokumentation
- Regelplakate
- Laufzettel/Arbeitsplan

2.10 Einbettung in die Tagesstruktur

Die Einbettung der Arbeit in einer Lernwerkstatt kann unterschiedlich erfolgen. Denkbar wäre eine wöchentliche Nutzung an einem festgesetzten Tag, in der die Schüler für eine Doppelstunde in der Lernwerkstatt arbeiten. Eine andere Möglichkeit die Arbeit in einer Lernwerkstatt in die Tagesstruktur einzubetten wären Projektwochen bzw. Projektstage, in denen über einen längeren Zeitraum ausschließlich in der Lernwerkstatt gearbeitet wird.

Die Lernwerkstatt kann in die Schule als ein Lernort verwendet werden, in denen jahrgangsübergreifendes Lernen praktiziert wird. Durch eine Differenzierung der Komplexität der Themen kann dies realisiert werden.

Ist es sinnvoll jahrgangsübergreifend zu arbeiten und Primär- und Sekundarstufe zusammenfassen?

Ja: Ältere Schüler stellen die Ergebnisse Jüngerer vor. In einem Raum ist eine innere Differenzierung sehr gut möglich. Schülerinnen und Schüler können an den gleichen Themen arbeiten. Einige arbeiten vertieft, die Anderen mehr oberflächlich. Insgesamt ist ein jahrgangsübergreifender Austausch förderlich. Das ist besonders gut für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Schwächere und stärkere Schülerinnen und Schüler können zusammen als Team arbeiten. Gerade im sonderpädagogischen Kontext sinnvoll, da Klassenübergänge fließender sind. (z.B. Diagnoseklassen) Die Modelle Wochenplanarbeit, Tutorienmodell, Projektarbeit und das Stufenkreismodell (nach Fächern, nach Themen oder nach Jahrgangsstufen geordnet.) bieten sich dafür an.

Nein: Die generelle Schulstruktur ist dreigliedrig, das ganze Schulsystem ist danach gegliedert.

Es besteht eine zu große Spanne zwischen erster und neunter Klasse, in didaktischer Aufbereitung, Wissen und Verhaltensweisen etc. Vor allem die didaktische Aufbereitung muss für Grund- und Mittelstufe anders sein. Oft sind Themen der Primarstufe unterfordernd für die älteren Schülerinnen und Schüler, andersrum ist es überfordernd.

Wie kann dann Arbeiten in der Lernwerkstatt aussehen?

Es können sich drei Varianten ergeben.

Zu einem kann gemeinsam an einem Thema gearbeitet werden. Dies kann bedeutet, dass jüngere und ältere Schülerinnen und Schüler sich gemeinsam ergänzen, zum Beispiel mit gleichen Leistungsstand oder ältere helfen jüngeren Schülerinnen und Schülern. Hierbei bietet sich, das Tutorienmodell an.

Eine zweite Variante ist, dass an dem gleichen Thema gearbeitet wird, aber auf einem unterschiedlichen Niveau. Die Niveaustufen können klein, oder über Klassenstufen gehen. Eine mögliche Arbeitsvariante wäre hier das Stufenkreismodell oder bei kleinen Unterschieden, eine Stationenarbeit.

Eine dritte Variante könnte der Fall sein, dass nur in eine Raum zusammen gearbeitet wird nicht gemeinsam. Da bieten sich das Büffetmodell und das Arbeitsplanmodell an.

Literatur

Aebli, H. (1991): Zwölf Grundformen des Lehrens. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (2008): Über die Hand zum Verstand – Handreichung für den Aufbau einer Lernwerkstatt. Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. München.

Darboven, S. (2011): Werkstattunterricht in der Grundschule. Verlag an der Ruhr. Mülheim an der Ruhr.

Internationale Fachtagung der Hochschullernwerkstätten (2017): Lernwerkstattarbeit als Prinzip. Möglichkeiten für Lehre und Forschung. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.

3. Aufgabe und Rolle der Lehrkraft - *Carolin Putzer, Kathrin Wendel & Nikolaus Garmel*

3.1 Lehrplanbezug

Mit einer Lernwerkstatt können unterschiedliche pädagogische Bemühungen umgesetzt werden. Darunter fallen eine handlungsorientierte Lernumgebung; vielfältige und anregende Materialausstattung und differenzierende und individualisierende Lernangebote. Durch die offene Lernatmosphäre und den ausgewählten Materialien, wird den Schülerinnen und Schülern ermöglicht, Selbsttätigkeit, Selbststeuerung und Selbstkontrolle zu erlernen. Außerdem finden in Lernwerkstätten erfahrungsbezogene, ganzheitliche und entdeckende Lernprozesse und soziales Lernen statt.

Für die Lehrkraft bietet sich in einer Lernwerkstatt die Gelegenheit, seine Lehrerrolle umzuorientieren und neu zu gestalten. Er wird vom Stoffvermittler zum Lernbegleiter.

Insgesamt wird in einer Lernwerkstatt mehr selbstbestimmt gelernt und weniger fremdbestimmt unterrichtet.

In der Lernwerkstatt können sowohl in der Grundschule, als auch in der Hauptschule wesentliche Zielsetzungen der bayerischen Lehrpläne umgesetzt werden. Folgende Ziele können in der Grundschule in einer Lernwerkstatt verfolgt werden:

- Eigenaktivität und Eigenverantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler
- Lernen durch Erfahrung
- Entdeckendes und problemlösendes Lernen
- Berücksichtigung individueller Lernvoraussetzungen
- Formen freien Arbeitens
- u.a.

In der Hauptschule lassen sich folgende Ziele in der Lernwerkstatt realisieren:

- Selbstständiges Lernen und Arbeiten
- Förderung der methodischen, personalen und sozialen Kompetenz
- Lernen lernen
- Erwerb von fächerübergreifenden Fähigkeiten, Fertigkeiten und Haltungen
- Selbstständiges Lernen, Problemlösen, Denken in Zusammenhängen
- Leistungs- und Einsatzbereitschaft

- Belastbarkeit und Durchhaltevermögen
- Bereitschaft und Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Mitverantwortung
- u.a.

Im Allgemeinen orientieren sich Lernwerkstätten überwiegend an den Lehrplanthemen der Grund- und Mittelschule und stehen meist in einem engen Zusammenhang und -arbeit mit den einzelnen Unterrichtsfächern. Lernwerkstätten haben die Chance, den traditionellen Unterricht auf der einen Seite zu ersetzen und ihn auf der anderen Seite in idealer Weise zu ergänzen, dadurch, dass wesentliche Kompetenzen trainiert werden (vgl. Beratungsstelle & Arbeitsgemeinschaft Lernwerkstatt 2015, 9ff; Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus 2008, 13ff.).

3.2 Organisatorische Verantwortung

Bei der Errichtung einer Lernwerkstatt muss die organisatorische Verantwortung klar geregelt sein. Die Kontrolle und Betreuung des Raums und der Lernangebote sollte möglichst in wenigen Händen bzw. bei einem qualifizierten pädagogischen Team liegen. Häufig übernehmen an Schulen die Kollegen und Kolleginnen den Aufbau und die konzeptionelle Weiterentwicklung der Lernwerkstatt als eine gemeinsame Aufgabe, wobei z.T. ein direkter Ansprechpartner aufgeführt wird. Besonders von Vorteil ist, wenn sich die Schulleitung gemeinsam mit dem Team für bzw. in der Lernwerkstatt engagiert.

Die Erfahrungen, einen Förderlehrer bzw. eine Förderlehrerin mit der Zuständigkeit für die Lernwerkstatt zu betreuen, gestalten sich als sehr positiv, da diese den Aufbau und die Dauer der Lernwerkstatt zu begünstigen scheinen. Außerdem lässt sich die Arbeit in der Lernwerkstatt gut in die Arbeitszeit von Förderlehrer und Förderlehrerinnen integrieren, da deren Unterrichtsverpflichtung reguläre Einsatzmöglichkeiten zulässt.

Zusätzlich zu den Förderlehrerinnen und Förderlehrern können auch die anderen Lehrer mit im Team für die Lernwerkstatt zusammenarbeiten. Das Lehrerkontingent weist zwar keine eigenen Lernwerkstattstunden aus, jedoch existieren zahlreiche Möglichkeiten, den Arbeitsaufwand für die Einrichtung und Betreuung der Lernwerkstatt in entsprechender Weise anzuerkennen.

Der Bedarf nach guten und gesicherten Rahmenbedingungen für die Lernwerkstatt kann angemeldet werden. Besonders, weil die Vorbereitung einer Lernwerkstatt so zeitintensiv ist, können dafür auch zeitliche Ressourcen, Anrechnungsstunden oder auch mehr Personal eingefordert werden. Insgesamt werden die Rahmenbedingungen Raum, Personal und finanzielle

Absicherung als große Herausforderung angesehen. Neben den Anrechnungsstunden, welche gemäß der „Unterrichtspflichtzeit an Förderschulen (einschließlich Schulvorbereitender Einrichtungen) und an Schulen für Kranke“ (KWMBI.I 1994, 138) aus der Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst beantragt werden können, ist es möglich, durch Planungsflexibilität die Stunden des Lehrerteams intern so zu organisieren, dass auch eigene Lernwerkstattstunden verfügbar sind. Nach der Einrichtung der Lernwerkstatt muss diese auch weiterhin betreut werden. Dafür stehen verschiedene Möglichkeiten zu Verfügung: Zum einen kann die Lernwerkstatt alleinig durch ein Lehrerteam geleitet werden. Dieses Team bildet eine Expertengruppe, welche sich um den Bestand der Materialien kümmert und die Schüler und Schülerinnen einweist. Zum anderen kann die Leitung und Organisation der Lernwerkstatt von einem Team aus Lehrerinnen und Lehrern und Schülern und Schülerinnen zusammengesetzt werden. Das Team pflegt gemeinsam die Materialien und stellt außerdem dem „Experten“ für die einzelnen Themenbereiche, welche bei der Vermittlung von Sachverhalten helfen können (vgl. Müller-Ebert 2014, 212f.).

3.4 Verantwortlichkeiten der Lehrkraft in der Lernwerkstatt

Die neuen Formen des Offenen Lernens, welche in der Lernwerkstatt durchgeführt werden, verändern die Rolle und die Aufgaben der Lehrkräfte und weichen von der traditionellen Rolle stark ab. So wird die Förderung der Selbstverantwortlichkeit der Schülerinnen und Schüler zum oberstes Ziel der Arbeit in der Lernwerkstatt. Um dieses Ziel erreichen zu können, sollen die Lernenden mit vielfältigen Arbeitsformen wie z. B.

- Freiarbeit
- Wochenplanarbeit
- Stationenlernen

vertraut gemacht (vgl. Reimers, 15 f.) und das Augenmerk auf die Vermittlung von Kernkompetenzen gelegt werden. Zu diesen gehören u. a. Methodenkompetenz, bei der Fertigkeiten vermittelt werden sollen, die die Lernenden dazu befähigen sollen, sich selbstständig Lernstoff so aufzubereiten, dass dieser behalten werden kann. Auch die Schulung von Sozialkompetenzen rückt im Unterricht in der Lernwerkstatt in den Vordergrund. Dies führt dazu, dass Lehrerinnen und Lehrer nun die Rolle des Lern-Begleiters einnehmen. Sie schaffen Lernsituationen, in denen diese Kompetenzen geschult werden können. Dazu gehört z. B., dass diese auf ein positives Klima in der Gruppe oder der Klasse achten, ein möglichst breites Angebot von Hilfsmitteln organisieren und leicht verfügbar machen und darauf zu vertrauen, dass die Lernenden für sich sinnstiftende und sinnvolle Vorhaben durchführen und so moti-

viert Lernen können (vgl. Juen-Kretschmar, 8). Durch das Arbeiten in einer offenen Lernform wie der Lernwerkstatt ist den Lehrkräften nun auch eine verstärkte Kindorientierung möglich. Die Freiheiten, die sich durch das selbstverantwortliche Arbeiten der Schülerinnen und Schüler ergeben, können dazu genutzt werden, förderbedürftige Lernende individualisierter zu unterstützen und zu stärken. Auch hier können Lehrkräfte die Stärken der Mitschülerinnen und -schüler nutzen und diese in die Unterrichtsgestaltung einbinden. So können „Experten“ als Ansprechpartner benannt werden und zu einer Entlastung der Lehrkräfte beitragen (vgl. Müller-Ebert, 209 f.).

3.5 Lehrer bleibt Fachexperte

Trotz der konsequenten Miteinbeziehung der Schülerinnen und Schüler wird deutlich gemacht, dass die Lehrkräfte Fachexperten bei der Vermittlung von Wissen bleiben. Vor allem durch ihren Lern- und Erfahrungsvorsprung sind Lehrkräfte den Schülerinnen und Schülern voraus. Deshalb sind sie auch für die Vor- und Nachbereitung des Lernmaterials verantwortlich. Sie haben als Lern-Begleiter nun aber zusätzlich die große Aufgabe, den Lernenden auf dem Weg zur Erlangung von Wissen Fachstrukturen näher zu bringen. Dies geschieht vor allem durch das Beobachten und Analysieren der Lernprozesse der Kinder und Jugendlichen in der Lernwerkstatt. So kann sichergestellt werden, dass die Vermittlung von Lernstrukturen auch Früchte trägt. Ergebnisse sollen in einer individuellen Fördermappe festgehalten werden. Die Lehrkraft ermöglicht also eigenständiges Lernen, fördert Gruppenarbeit und führt weiterhin kurze Lehrgänge durch (vgl. Lind, 25).

3.6 Persönliche Anforderungen an Lehrkräfte

Neben der Vielzahl an neuen Anforderungen, die die Gestaltung des Unterrichts in der Lernwerkstatt mit sich bringt, müssen die Lehrkräfte auch persönliche Anforderungen erfüllen, die im offenen Unterricht gefordert sind. Sie benötigen erzieherische Kompetenzen, die vor allem im Schwerpunkt soziale-emotionale Entwicklung einen Großteil ihrer Arbeit einnehmen. Hier ist es immer wieder nötig, in den unterschiedlichsten Situationen pädagogisch tätig zu werden und die Schülerinnen und Schüler im Umgang miteinander und mit sich selbst zu schulen. Auch die Konfliktfähigkeit sei hier genannt. Die Orientierung auf offene Arbeitsformen erhöht eventuell das Konfliktpotenzial. Durch selbstständiges Arbeiten werden die Lernenden mit neuen Aufgaben konfrontiert, die untereinander zu Konflikten führen können. Die Bewältigung der Organisation einer Lernwerkstatt kann zu eventuellen Streitigkeiten unter Kolleginnen und Kollegen führen. Der Wille sich mit diesen Komplikationen auseinander zu setzen, ist also Voraussetzung für das Arbeiten in einer Lernwerkstatt. Wenn wir zurück an die

Organisation der Lernwerkstatt denken, fällt auch auf, dass hier erhöhte Kooperationsbereitschaft vorhanden sein sollte. Um qualitativ hochwertige Arbeit in einer Lernwerkstatt leisten zu können, sollten Lehrerinnen und Lehrer ihr Arbeitsmaterial zu bestimmten Themen für alle frei zugänglich zur Verfügung stellen. Außerdem sollten sie bereit sein, sich gemeinsam um die Aktualisierung oder Neubestückung der Materialien in der Lernwerkstatt zu kümmern. Auch für die Einteilung der Nutzung der Lernwerkstatt sollten Lehrkräfte kooperationswillig sein. Um die Attraktivität des Unterrichts in der Lernwerkstatt für Lernende zu gewährleisten, benötigen Lehrerinnen und Lehrer außerdem die Fähigkeit mit neuen Medien umzugehen oder die Offenheit, diesen Umgang zu erlernen. Dies kann z. B. durch die Bereitschaft zur kontinuierlichen Fortbildung gewährleistet werden. Aber auch die Stärken der Schülerinnen und Schüler können hier wieder in den Unterricht miteinbezogen und von den Lehrkräften genutzt werden (vgl. Herold, 166 ff.)

3.8 Leistungsbewertung

Pädagogisches Verständnis von Leistung

Bevor man sich damit auseinandersetzt, wie und ob die Leistungen der eigenen Schülerinnen und Schüler bewertet werden sollen, stellt sich vermutlich die Frage, inwiefern es überhaupt in einem offenen Setting wie der Lernwerkstatt förderlich ist, dies zu tun. Insofern ist es hilfreich, sich nochmal mit dem pädagogischen Verständnis von Leistung auseinanderzusetzen.

- Leistung gründet auf einer vertrauensvollen Beziehung
- Leistung ist subjektbezogen und individuell
- Leistung ist solidarisch
- Leistung ist vielfältig, sie ist produkt- und prozessorientiert
- Leistung ist nicht wertfrei
- Leistung unterliegt einer Fremd- und Selbstbeurteilung.

(Grunder 2001, 27ff.)

Die Aufzählung erscheint logisch und die meisten Aspekte mögen vor allem im Förderschwerpunkt *Emotionale und Soziale Entwicklung* eine hohe Relevanz darstellen. Im Folgenden werden Möglichkeiten gezeigt, wie man die Prinzipien eines pädagogischen Verständnisses, wie sie Grunder formuliert, in die Leistungsbewertung im Setting eines offenen Unterrichts, zum Beispiel in der Lernwerkstatt, einfließen lassen kann.

3.9 Kooperation und Teamfähigkeit

Sofern in der Lernwerkstatt kooperative Sozialformen gewählt werden und die Schülerinnen und Schüler Aufgaben in Gruppen bearbeiten und ihre Ergebnisse gemeinsam präsentieren, ist es auch möglich, Aspekte der Gruppenprozesse bzw. die Ergebnisse auch einer gemeinsamen Bewertung zu unterziehen. Denkbar wäre hier, zum einen die Leistung einer gesamten Gruppe zu bewerten und zum anderen, die Leistungen eines Schülers / einer Schülerin innerhalb der Gruppe zu bewerten. Diese Aspekte können sich gegenseitig bedingen. Die Arbeit in einer Gruppe kann die Teamfähigkeit eines Einzelnen fördern, gleichzeitig profitiert die Leistung einer Gruppe, wenn die einzelnen Mitglieder durch ihre individuellen Fähigkeiten ihre Arbeitsgruppe bereichern. Vor allem im Hinblick auf soziales Lernen können Schülerinnen und Schüler hier konstruktiv gefördert werden.

Wichtig ist, dass Teamfähigkeit nicht als gegebene Eigenschaft angesehen werden soll, sondern als Kompetenz, die erlernt werden kann. Um diese zu bewerten, soll sie vorher im Unterricht vermittelt und geübt werden.

(Herold 2003, 150)

Mögliche Aspekte, die man bei Teamfähigkeit bewerten kann:

Individuelle Leistungen:

- Einbringen von Lösungsvorschlägen
- Konstruktiver Umgang mit Kritik
- Besondere Aufgaben in der Gruppe wahrnehmen
- Wenige Fehlzeiten während der Teamarbeitsphase

Leistungen als Gruppe:

- Gruppenregeln aufstellen
- Terminplan aufstellen und einhalten
- Aktions- und Arbeitsplan aufstellen und auswerten

(Ebd., 157f.)

3.10 Produkt- und Prozessorientierung

Die Lernwerkstatt soll vor allem dazu dienen, mit Freude und Motivation zu lernen, es soll ein Raum sein, in dem Schülerinnen und Schüler nicht dem Druck ausgesetzt sein sollen, Ergebnisse abzuliefern oder wo Lehrkräfte kontrollieren, welche Kompetenzen durch das Lernen abgerufen werden können. Vielmehr soll der Fokus auf das Lernen als Prozess und weniger als Produkt gelegt werden.

In der Unterrichtspraxis sind Leistungsbewertungen meist produktorientiert, seien es Klassenarbeiten, mündliche Leistungen, Präsentationen oder Werkstücke. Die Lernprozesse, welche sich auf die Produkte beziehen, kommen in der Leistungsbewertung kaum bis gar nicht zum Ausdruck. Durch die Öffnung in der Lernwerkstatt kann die Lehrkraft mehr Zeit für die Beobachtung der Schülerinnen und Schüler verwenden und mehr als Mentorin, statt als Dozierende agieren.

„Die Schülerinnen und Schüler können aus ihrem individuellen Verhalten während des Lernprozesses erkennen, wo ihre persönlichen Defizite und Schwierigkeiten liegen, der Lehrer kann gezielt beraten und fördern.“

Weiterhin wird in der Beurteilung die Vielfalt der Leistungen berücksichtigt, wenn auch die Arbeitsprozesse Beachtung finden, die sonst im Produkt nicht erkennbar waren. Zu diesen Arbeitsprozessen gehören:

- Problemlösendes und vernetztes Denken
- Methodisch-strategische Fähigkeiten
- Soziale Kompetenzen

(Ebd., 18)

3.11 Selbstbewertung

Oft finden Leistungsbewertungen nur durch die Lehrkräfte statt. Die Schülerinnen und Schüler in die Bewertung mit einzubeziehen, wird oft gar nicht als Option gesehen. Gerade deshalb könnte im Rahmen einer Werkstatt die Idee verfolgt werden, Schülerinnen und Schüler in die Bewertungsprozesse mit einzubinden. Die Umsetzung könnte einige Vorteile bieten:

Grad der Selbstständigkeit wird erhöht: Dürfen Kinder und Jugendliche sich selber bewerten, erhalten sie eine weitere wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, die sie vor allem aus ihrem Eigeninteresse erfüllen und wodurch das Lernen mehr Ernsthaftigkeit gewinnt.

Transparenz der Bewertungsprozesse: Durch die Eigenbewertung und die damit verbundenen Gespräche mit der Lehrkraft werden schulische Bewertungsprozesse transparent gemacht, was nicht nur für die Kinder von Vorteil ist, sondern auch eine Kooperation und offene Kommunikation mit den Erziehungsberechtigten ermöglicht. Die geschaffene Transparenz kann als Chance für die Schule gesehen werden, die Elternarbeit zu vertiefen.

Ohnmachtsgefühle und Ängste vermeiden: Im Hinblick auf den Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung dient die Komponente Transparenz der Bewertungsprozesse auch dazu, Ohnmachtsgefühle und Angst der Schülerinnen und Schüler zu vermeiden, bezie-

hungsweise diese abzubauen und Schülerinnen und Schülern mit (Schul-)Angstproblematiken aktiv zu fördern.

Bewussteres Handeln: Durch Selbstbewertung wird „der Blick auf den eigenen Arbeitsprozess oder einzelne Arbeitsschritte gelenkt“, wodurch Schülerinnen und Schüler bewusster ihr Handeln kontrollieren können, was sich positiv auf ihre Lernleistung beeinflussen kann.

Insgesamt ist die Selbstbewertung eine sinnvolle Methode, da Schülerinnen und Schüler ernst genommen werden, sowohl in ihrer eigenen Urteilsfähigkeit, als auch in ihren Ansichten. Ein weiterer Schritt für die Beziehungs- und Vertrauensstruktur im Schulleben und damit auch ein weiterer Pfeiler für die Förderung der sozialen Entwicklung im Hinblick auf Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeitserleben.

(Bohl 2006, 124)

Selbstbewertungen sollen in gemeinsamen Gesprächen mit den Schülerinnen und Schülern besprochen werden. Diese Gespräche bieten ihnen die Möglichkeit, ein realistischeres Selbstbild zu erlangen. Zu den einzelnen Kriterien erhalten sie eine konstruktive Rückmeldung und können ihre Selbsteinschätzung mit der ihrer Lehrkraft vergleichen.

3.12 Selbstbewertungsbogen

Folgende Kriterien kann ein Selbstbewertungsbogen beinhalten:

1. Ich kann selbstständig arbeiten
2. Ich kann ausdauernd und konzentriert arbeiten
3. Ich kann gezielt um Beratung bitten
4. Ich kann anderen helfen
5. Ich kann gut in einer Gruppe arbeiten
6. Ich kann meine Ordner sorgfältig führen
7. Ich kann Kritik rücksichtsvoll formulieren
8. Ich kann Kritik annehmen

Der Schüler / die Schülerin soll in diesem Bogen sich bewerten, wie oft er / sie die Kriterien erfüllen kann, entweder *immer*, *meistens*, *manchmal*, *fast nie* oder *weiß ich nicht*.

(Ebd., 128)

Grundsätze der Leistungsbeurteilung

Was schon aus den bisherigen Punkten hervorgeht, soll an dieser Stelle nochmal deutlich gemacht werden. Man kann und muss alle vom Schüler / von der Schülerin erbrachten Leistungen bewerten, wenn diese *vorher vermittelt* wurden, ein *Qualitätsmaßstab* festgelegt wurde und die *Beurteilungskriterien* offengelegt sind. „Bewertet wird nur, was auch gelernt werden kann“. Grundsätzlich sollten Noten immer *objektiv* und *individuell* sein, wobei Bewertungen aus der Gesamtleistung einer Gruppe eine Unterstützung bei der Notenvergabe darstellen können.

(Herold 2003, 150)

3.13 Checkliste Lernwerkstatt

1.	Konferenzentscheidung für Lernwerkstatt	✓
2.	Recherche über Möglichkeiten und Zielsetzungen der Lernwerkstatt	✓
3.	Besuch von Lernwerkstatt in der Region, um über unterschiedliche konzeptionelle Ausrichtungen zu informieren	✓
4.	Auseinandersetzung mit den verschiedenen Konzepten und Theorien auf die die Lernwerkstatt gründet	
5.	Bestimmte Regeln, die in der Lernwerkstatt eingehalten werden müssen, festlegen	
6.	Einbettung in die Schulstruktur regeln	
7.	Lage und Ausstattung der Lernwerkstatt (inkl. Farbwahl und Licht) festlegen	
8.	Schülerinnen und Schüler in die Gestaltung miteinbeziehen	
9.	Überlegungen zum Raum mit einem Architekten besprechen	
10.	Entscheidungsfindung des fachlichen Schwerpunkts	
11.	Sichtung der vorhandenen Materialien	
12.	Katalogisierung der Materialien	
13.	Mit den Chancen und Problemen in einer Lernwerkstatt auseinandersetzen	
14.	Versuch die Gelingensbedingungen soweit wie möglich gewährleisten	
15.	Regelmäßige Evaluationen und Auseinandersetzungen mit dem Konzept, um die Ziele der Schule im Blick zu behalten und neue Impulse für die LWS zu gewinnen	

Literatur

Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus (2008): Handreichung für den Aufbau einer Lernwerkstatt. Über die Hand zum Verstand. Verfügbar unter: <http://lernwerkstaetten.hermann-gutmann->

stiftung.de/fileadmin/Redaktion/_Lernwerkstaetten/downloads/UeberdieHandzumVerstand-Lernwerkstatt.pdf. [24.06.2017]

Beratungsstelle & Arbeitsgemeinschaft Lernwerkstatt (2015): Lernwerkstätten können gelingen. Forschungsergebnisse in die Praxis umsetzen.

Bohl, T. (2006): Prüfen und Bewerten im Offenen Unterricht. Weinheim: Beltz.

Die Rolle des Lehrers im Offenen Unterricht. Freies Lernen – offener Unterricht. Prof. Dr. Georg Lind. Verfügbar unter: https://www.uni-konstanz.de/ag-moral/lernen/11_offenes-lernen/presentation/11_offenes-lernen.pdf [13.06.2017]

Grunder, H.U.; Bohl, T. (2001): Neue Formen der Leistungsbeurteilung in den Sekundarstufen I und II. Hohengehren: Schneider Verlag.

Herold, M.; Landherr, B. (2003): SOL - Selbstorganisiertes Lernen. Ein systemischer Ansatz für Unterricht. Hohengehren: Schneider Verlag.

Impulsbroschüre zum Aufbau und zur Weiterbildung von Lernwerkstätten. Verfügbar unter: <https://www.km.bayern.de/allgemein/meldung/3257/neue-broschuere-zum-thema-lernwerkstatt-stellt-forschungsergebnisse-vor.html>. [23.06.2017]

KWMBI.I (1994): Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, Nummer 6.

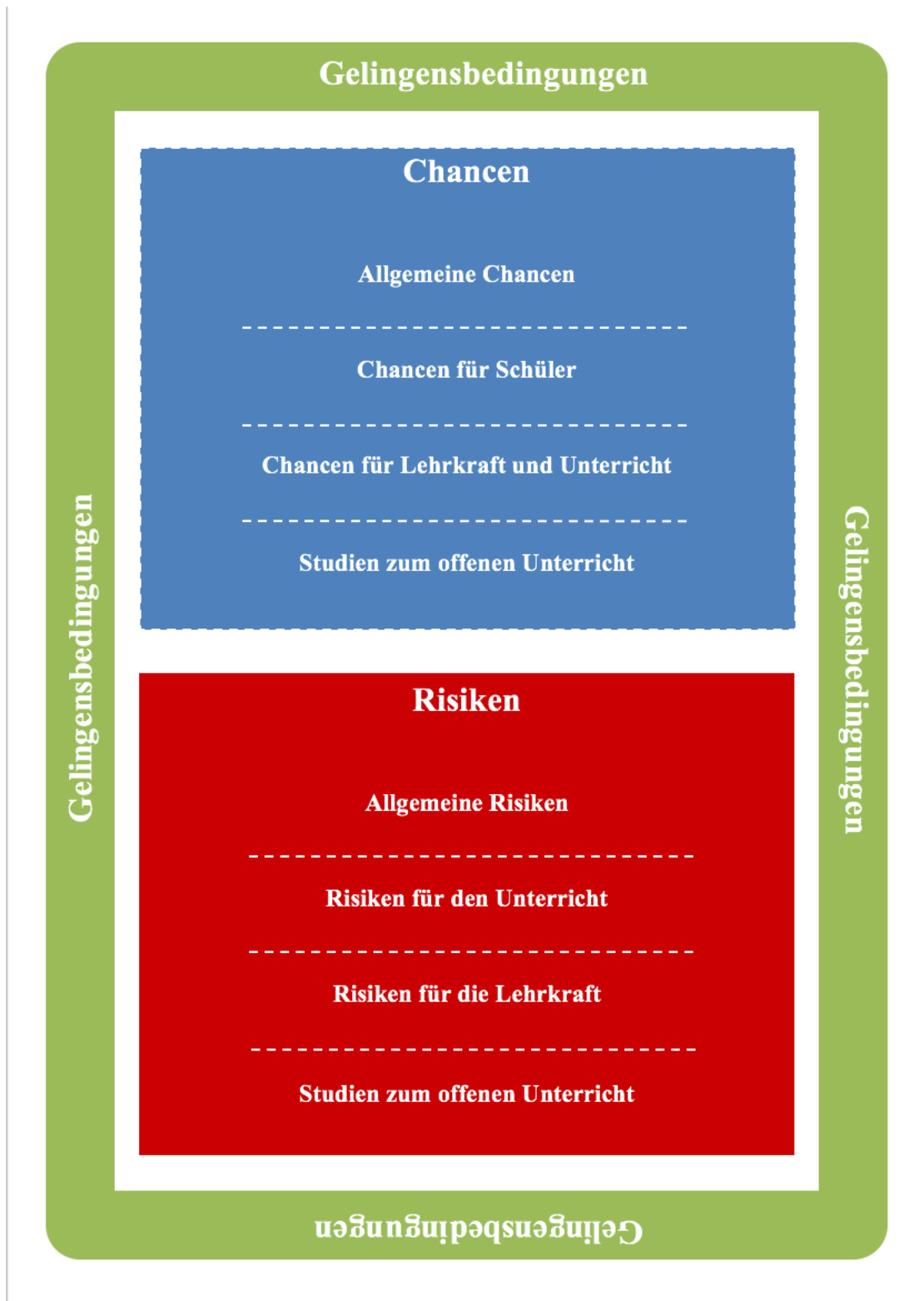
Müller-Ebert, A. (2014): Unsere Lernwerkstatt hat den ersten „TÜV“ bestanden. In: Höhle, G. (Hrsg.): Was sind gute Lehrerinnen und Lehrer? Immenhausen bei Kassel: Prolog Verlag, Seite 209-221.

Offenes Lernen – offener Unterricht, Institut für Lehrer/innenbildung und Schulforschung, Universität Innsbruck: Lernkulturen, Christa Juen-Kretschmar. Verfügbar unter: <https://www.uibk.ac.at/ils/downloads/lernkulturen/offenes-lernen.pdf> [15.06.2017]

Reimers, Heino (1997): Veränderungen in der Berufsbiographie von Lehrkräften – eine qualitative Erhebung am Beispiel der Öffnung des Unterrichts. Aachen: Shaker Verlag, S. 15-19.

Herold, Martin (2003): Selbstorganisiertes Lernen: SOL – ein systemischer Ansatz für Unterricht. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren, Seite 166-171.

4. Chancen und Risiken der Lernwerkstattarbeit - *Alexandra Brendel & Lena Scherer*



4.1 Chancen

Weiter Bildungsbegriff als Basis

- Ziel des Bildungsprozess: Autonomie, Mündigkeit, Fähigkeit zur Selbstreflexion und Identitätsgewinnung

Demokratisches Miteinander

- Keine Betonung der Lehrerautorität
- Vorbereitung auf spätere Rolle in demokratischer Gesellschaft

Moralerziehung durch die Gruppe

- V.a. Gruppendiskussionen im Rahmen der Zusammenarbeit sind dafür förderlich

Kooperation statt konkurrierende Unterrichtsbedingungen

- Erziehung zur Kooperations- und Teamfähigkeit → Förderung der Solidarität
- Modelle für Verhalten (Modelllernen)

Geringerer sozialer Bewertungsdruck

- Durch Arbeit in Kleingruppen und im Team wenige Bewerter
- V.a. für ängstliche und schwache Schüler

Umgang mit Konflikten

- Durch soziale Prozesse wird gelernt mit Konflikten umzugehen und selbstständige Konfliktlösungen zu finden

Übergeordnetes Thema

- Vergrößert Interesse an der Arbeit der Mitschüler
- Positive Interdependenz

Übernahme von Verantwortung (eigener/ gemeinsamer Lernprozess)

Durch Selbstentdeckung Lernen

Berücksichtigung individueller Interessen

- Bedürfnisse des Einzelnen werden berücksichtigt → Schieben sich nicht als Störungen in den Vordergrund
- Schülerinnen und Schüler mit Förderschwerpunkt emotional-sozialer Entwicklung können konzentrierter und zielgerichteter Arbeiten

Individualisiertes Arbeiten

- Arbeit nach Lernfortschritt

- kein Lernen im Gleichschritt : individuelles Lerntempo, Auffassungsvermögen, Verstehen und Motivation
- Lernen mit allen Sinnen

Eigenkonstruktion von Wissen

- Keine passive Aufnahme vorstrukturierter Wissens Elemente
- Konstruktion statt Rezeption → höhere Chance des Behaltens
- Wichtige Kompetenz im heutigen Informationszeitalter

Methodenkompetenz

- Schülerinnen und Schüler lernen unterschiedliche Methoden einzusetzen
-

Vermittlung einer größeren Bandbreite an Inhalten

- Themen müssen nicht nacheinander bearbeitet werden, sondern können parallel Unterrichtsgegenstand sein

Förderung des Schülerinteresses durch Lebensweltorientierte Materialien

Intraindividuelle Leistungsbewertung

Mehr Ressourcen für individuelle Betreuung

- Lehrer braucht weniger Zeit und Ressourcen für das eigentliche Unterrichten
- Kann dadurch den Schwerpunkt auf Motivierung und Förderung einzelner Schüler legen

Berücksichtigung der veränderten Kindheit

- Durch Aufwachsen in einer Medien- und Konsumgesellschaft und mit einem straff getakteten Tagesplan → weniger soziale Erfahrungen → Lernwerkstatt kann dem entgegenwirken

Vorbereitungs- und Durchführungsaufwand geringer

- Erst nach Etablierung der Lernwerkstatt und der Arbeit in der Lernwerkstatt
-

Studien zum offenen Unterricht

- Abnahme der Hyperaktivitätsraten; Signifikantes Absinken der Verhaltensstörungen (andere Wahrnehmung); Veränderung des Sozialverhaltens; höhere Lernmotivation
- Positive Einstellung zur Schule und leicht positive Effekt im Bereich Kreativität, Selbstständigkeit und Kooperation
- Hohe Berufszufriedenheit der Lehrkraft

4.2 Risiken

Gefahr der Beliebigkeit durch Fehlen eines einheitlichen Konzepts

Notwendigkeit der Bewertung

- Schwierigkeit liegt im individuellen Arbeiten in unterschiedlichen Themenfeldern

Ausrichtung des Bildungssystems auf Frontalunterricht

- Fehlende Räumlichkeiten für Differenzierung und offenes Arbeiten
- Bewertungskontext

Prinzip des Durchgangs

- Schulen zur Erziehungshilfe haben übergeordnetes Ziel der Rückführung → Orientierung am Lehrplan der Regelschule notwendig
- Lehrplan kann häufig nur durch Frontalunterricht bewältigt werden

Einstiegsprobleme (Probleme bei der Einführung der Lernwerkstatt)

- Unsicherheit, Irritation, Skepsis

Anfangsprobleme (Arbeitsbeginn)

- Anstrengungsvermeidung, Grenzen testen, Suche nach Lehrerbeachtung
- Fehlende Kompetenzen und Ressourcen zum eigenverantwortlichen und sozialen Lernen → können jedoch durch Lernwerkstatt aufgebaut werden

Dauerprobleme (Durchführung)

- Interaktions- und Kommunikationsschwierigkeiten
- Probleme mit Material, Lautstärke, Motivation und Konzentration

Abschlussprobleme (Endphase)

- Probleme bei der Aufgabenlösung, Präsentation der Ergebnisse und beim Übergang in den traditionellen Unterricht

Lenkung und Anleitung oft sinnvoll und notwendig

- Schwierigkeiten beim Finden der Balance zwischen Freiheit und Lenkung

Sicherheitsbedürfnis des Lehrenden wird nicht erfüllt

- Unterricht kann nicht komplett geplant und strukturiert werden (Chaos)

Einschränkung der Wahlfreiheit der Schüler

- Zu viele Vorgaben, z.B. in Form von Pflichtaufgaben schränken selbstdirektives Arbeiten ein

Studien zum offenen Unterricht

- Leicht negative Effekte in den Bereichen Rechnen, Sprache, Lesen und Leistungsmotivation
- Formeller lehrergeleiteter Unterricht ist bzgl. der erreichten Schulleistung (Output) dem informellen Bereich überlegen
- Unsicherheit des Lehrers ob genug schulleistungsrelevante Aktivitäten durch die Schüler erfolgen

4.3 Gelingensbedingungen

„therapeutisches Milieu“ (nach Bettelheim)

- Sozial-förderliches Klima
- Besondere Organisationsformen (kleine Lerngruppen, mehrere Pädagogen)
- Anpassung von Räumen und Materialien auf die Schülerinnen und Schüler
- Besondere Schulung/ Ausbildung der Pädagogen

Prinzip der Kooperation

- Kooperation der Lehrkräfte vergrößert den Nutzen der Förderung

Prinzip der Erziehung

- Aufforderung zur Selbsttätigkeit zum richtigen Zeitpunkt (nicht zu spät und nicht zu früh)
- Lehrer und Schüler entscheiden gemeinsam über die Ziele der Arbeit

Prinzip der Strukturgebung

- Rituale, Regeln und feste Strukturen sorgen für Sicherheit
- Regeln benötigen Raum- und Zeitdimension und müssen gemeinsam erarbeitet werden
- Konsequente Umsetzung sorgt für Orientierung in freier Lernatmosphäre
- Sensible Abwägung zwischen Strukturgebung und Öffnung von Freiräumen

Prinzip der Prozessorientierung

- Flexibilität der Lehrkraft: Methodeneinsatz, Verhaltensrepertoire, Didaktik
- Wahrnehmung und Aufmerksamkeit auf Prozesse innerhalb der Lerngruppe
- Metakommunikation über Unterrichtsprozesse → Adaption auf späteres Lernen in der Lernwerkstatt

Berücksichtigung der unmittelbaren Lebenswelt der Schüler

Mitbestimmung der Schüler

- Klare Kommunikation: Wünsche und Negatives

Rolle des Lehrers

- Berater, Anreger und Begleiter
- Schülerzentrierter Unterricht
- Auswahl und Vorbereitung der Arbeitsmittel orientiert an Lernbedürfnissen des Einzelnen und der Gruppe

Schülerinnen und Schüler müssen...

- ...Lernen lernen
- ...Selbstbewertung lernen
- ...selbstdirektiv arbeiten dürfen
- ...Gefühl von Bedrohungsfreiheit spüren (Leistungsdruck)

Lernprozess statt Ergebnis im Vordergrund

Besondere Gestaltung der Lernräume

- Unterschiedliche Lernzonen und vielfältige frei zugängliche Arbeitsmittel

Transparenz über Tagesablauf

- Organisations-, Planungs- und Überprüfungsmitel der Arbeit
- Z.B. in Form von Tages- und Wochenplan

Strategien der pädagogischen Verhaltensmodifikation

- Z.B. Einsatz von Token-Systemen und Kontrakten

Strukturierungshilfen

- Ruhezeiten, Arbeitskabinen, eindeutige Signale

Einsatz individueller Erziehungs- und Förderpläne

Generelle Förderung von Sozialkompetenz (im traditionellen Unterricht)

Einsatz eines Co-Lehrers

Reflexion des Arbeitsprozesses

- Genügend Zeit und Raum schaffen
- Arbeitsprozesse und Kompetenzen für die eigene Durchführung von Lernprozessen soll so gestärkt werden

Literatur

Gudjons, H. (2007): Frontalunterricht – neu entdeckt. Integration in offene Unterrichtsformen. 2. Auflage. Stuttgart: Utb; Julius Klinkhardt.

Hiebl, P. (2014): Lernwerkstätten an Schulen: aus der Perspektive von Schulleitern und Schülern. 3. Auflage. Münster: Lit-Verlag.

Hillenbrand, C. (2011): Didaktik bei Unterrichts- und Verhaltensstörungen. München: Ernst Reinhardt GmbH & Co. KG.

Stein, A., Stein, R. (2006): Unterricht bei Verhaltensstörungen – ein integratives didaktisches Modell. Stuttgart: Utb; Julius Klinkhardt.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2000): Empfehlungen zum Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Verfügbar unter:

<http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2000/sopale.pdf>

[10.07.2017]

5. Praxisbeispiele - Lernwerkstätten in der Region - Bianca Achstetter, Yvonne Bothner & Katjana Schulze

Fragestellung		Mittelschule	Grundschule	Grund- und Mittelschule	Lehrerfortbildung
Ansprechpartner	Schule	Mittelschule Zirndorf 460 Schüler, 50 Lehrer Ansprechpartner: Christine Lochner (mszdf-cl@arcor.de)	Grundschule Arnstein Schulprofil Inklusion 160 Schüler, 10 Lehrer Ansprechpartner: Barbara Kinzkofer (Rin)	Edmund-Grom-Volksschule Hohenroth Schulprofil Inklusion 246 Schüler, 12 Förder-schwerpunkt emotional-soziale Entwicklung 30 Lehrer Ansprechpartner: Silke Hehn (KRin)	Lernwerkstatt Inklusion Nürnberger Land Ansprechpartner: Dr. Gerald Klenk Schirmherrin Irmgard Badura
Allgemeines	Entstehung	seit Herbst 2013: 100 mobile iPads seit Herbst 2016: 1 reine iPad-Klasse	seit 2015: Notwendigkeit durch Inklusion	seit 2009: Anregung durch Fortbildung in Dillingen, Notwendigkeit durch Inklusion	seit Nov. 2014: "Modellregion Inklusion", angegliedert an das Staatliche Schulamt Nürnberger Land
	Finanzierung	Hermann-Gutmann-Stiftung; Mittel für Bücher und Arbeitshefte wurden in iPads investiert (für die mobile LWS), in iPad-Klasse mussten iPads durch Eltern angeschafft werden (0%-Ratenzahlung möglich)	Hermann-Gutmann-Stiftung	Hermann-Gutmann-Stiftung Wissensfabrik (Unternehmen für Deutschland) Kooperation mit Kleine Forscher, ijf, Jopp-Group	Förderverein Lernwerkstatt Inklusion Nürnberger Land e.V.
Pädagogische Leitideen	Ziel	Medienbildung: Digitales Lernen / Digitale Bildung	Mathematikwerkstatt: Übung, Differenzierung Lesen: Übung, Differenzierung, Handlungsorientierung	Mathematikwerkstatt: Übung, Vertiefung, entdeckendes Lernen Lesewerkstatt: Förderung kognitiver Leseanforderung, Lesemotivation Sachwerkstatt: Forschen und Entdecken, naturwissenschaftl. Arbeiten, Bauen und Konstruieren	Netzwerkarbeit zwischen Bildungseinrichtungen und Öffentlichkeit Innerschulische Unterstützung der Lehrkräfte Elternberatung Öffentlichkeitsarbeit

	Orientiert sich die Lernwerkstatt an Konzepten (z.B. Reggio)?	nein	aus der Praxis entwickelt	aus der Praxis entwickelt	aus der Praxis entwickelt, um Inklusion im Sinne der UN-Konvention umzusetzen
Chancen / Probleme	Vor- und Nachteile der Lernwerkstatt aus Lehrersicht	pos.: weniger Material im Unterricht nötig, weniger Papierverbrauch und Druckkosten, Zeiterparnis, sehr vielseitig einsetzbar, Unterricht abwechslungsreicher, hohe Motivation der Schülerinnen und Schüler, Methodenvielfalt, individuelles Lernen möglich neg.: Einarbeitungszeit recht hoch, Handschrift wird vernachlässigt, Schülerinnen und Schüler vergessen iPads oder laden den Akku nicht auf	pos.: Materialtausch, selbstständiges Arbeiten, Differenzierung, Individualisierung, Sozialformen neg.: organisatorischer Aufwand, Ordnung	pos.: Entlastung bei Unterrichtsvorbereitung, Differenzierung und Individualisierung, Handlungsorientierung neg.: didaktische Einarbeitung, Materialkenntnis, Lernzuwachskontrolle	pos.: selbst Erfahrungen sammeln in Fortbildungen und Workshops, gute Lern- und Lehratmosphäre, technische Ausstattung auf höchstem Niveau neg.: Anfahrt
	Probleme/Chancen für Kinder mit Verhaltensstörungen	pos.: eigenes iPad wird seltener kaputt gemacht als schuleigenes Material, höhere Motivation, mehr Sorgfalt, Übernahme von Verantwortung neg.: Ablenkung durch Vielzahl an Optionen, hoher Schaden bei Zerstörung, Vorbereitung für Schule (aufgeladen)	pos.: Selbstkontrolle, Selbstständigkeit neg.: weniger Strukturen, geringere Konzentration	pos.: Selbsteinschätzung, Materialimpulse, entdeckendes Lernen neg.: selbstständiges Lernen, Lautstärke, soziale Formen	
Architektur / Raum	Ort	iPads immer dabei (Klassenzimmer und zuhause)	alte Klassenzimmer	alter Physikraum, Computerraum	angegliedert an das Staatliche Schulamt Nürnberger Land

	Raumgestaltung (Farben, Lichtverhältnisse, Deko)	Lichtdurchfluteter Raum, Teppichboden, gelbe Wände, abgetrennter Ruhebereich und Gruppenarbeitsbereich, Pflanzen, Bilder	farbige Gestaltung, Plakate, Bilder, Gruppentische	farbige Gestaltung, bunte Plakate, Wegweiser, Lernwerkstatt-Motto, Gruppentische	großzügig gestalteter, einladender Raum mit einer Küche zur Verpflegung in Kaffeepausen, Teppichboden, Ruhebereiche und Gruppentische mit Paravents abtrennbar, Sofa im Eingangsbereich für gemütliche Besprechungen, Tafeln, Beamer und Active Board, viele pädagogische Materialien, die zum Schmökern einladen
Materialien	Material	Einsatz in allen Fächern, Apps; iTunes, Sofatutor, Quizlet, Keynotes, Bookcreator, Notability, GeoGebra, Kahoot! LearningApps, PuppetPals2, ExplainEverything, BetterMarks	Mathematik (alle Themenbereiche aus dem Lehrplan-PLUS) Lesen (aufbauendes Lesetraining - Silbe, Wort, Text)	Mathematik (Zahlenraum, Größen, Geometrie, Kombinatorik) Lesen (handlungsorientiertes Lesen, Leseübung, Antolin, Buchausleihe) Sachunterricht (Materialkisten, Werkzeug)	Unterrichtsmaterial und Fördermaterialien zu Deutsch, Englisch, Mathematik, Lernen, ein Rollstuhl zur Erprobung der Einschränkung bei körperlichen Behinderungen, Bibliothek zu den Förderbereichen der Inklusion und Integration
	Auswahl und Finanzierung des Materials	Apps von der Schule gekauft (einjährige Lizenz), Lehrkraft wählt geeignete Apps aus	Auswahl aus vorhandenem Material, selbst erstelltes Material	Auswahl aus vorhandenem Material, Materialpakete	Auswahl nach Bedarf Finanzierung über den Förderverein Lernwerkstatt Inklusion Nürnberger Land e.V.
	Differenzierungsstufe Lehrplanbezug Herstellung Kauf Themen Fächer	Differenzierung, individuelle Auswertung von Leistungen und Analyse von Fehlern, Aufgaben teilweise aus dem Internet (Apps), teilweise sie selbst erstellte digitale Arbeitsblätter/Karteikarten	Mathematik: drei Differenzierungsstufen Lesen: didaktische aufbereitete Lernleitern	fragend-forschende Haltung (Fermi-Aufgaben); planvolles, systematisches Vorgehen beim Beobachten und Entdecken naturwissenschaftlicher Phänomene; handlungsorientierter Zugang; entdeckendes Lernen	

Aufgabe der Lehrkraft	Aufgaben der Lehrkräfte	Hilfestellung mit iPads, Auswahl geeigneter Apps, Erstellung digitaler Arbeitsmaterialien, Synchronisation der Daten	Materialerstellung/-sichtung, Stundenablauf, Unterstützung, Differenzierung, Beobachtung, Strukturierung, Reflexion	Materialsichtung, Stundenablauf, Unterstützung, Beobachtung, Strukturierung, Reflexion	
	Leistungsbewertung	keine Leistungserhebung (bezogen auf das Arbeiten mit den iPads)	Mathematik: Lernzielkontrollen am Ende eines Lernbereiches Lesen: Lernstandserhebung am Schuljahresanfang und -ende	keine Leistungserhebung	
	Rolle der Lehrkraft	Anleiter, Beobachter, Vermittler, Lernbegleiter (räumliche Öffnung des Unterrichts)	Beobachter, Vermittler	Beobachter, Vermittler	
	Organisatorische Verantwortung der Schülerinnen und Schüler/Lehrer	Selbstverantwortliches Laden der iPads, Mitnahme und Ordnung, Wochenplanarbeit	2 Fachbetreuer (jährlich wechselnd)	1 Fachbetreuer, unterschiedliche Lehrerteams	
Arbeiten in der Lernwerkstatt	Zeitliche Strukturierung Organisation	Mobile iPads werden durch Ausleihliste organisiert	Wochenbelegungsplan	Wochenbelegungsplan am Schuljahresanfang, Projektplan	Vermietung der Räumlichkeiten nach Anmeldung 50,- €pro Halbtage
	Regeln	keine außerschulischen Apps (z.B. Spiele) während der Schulzeit	Arbeitsverhalten Lernverhalten	Arbeitsverhalten	
	Akzeptanz der Lernwerkstatt durch Schülerinnen und Schüler sowie Lehrer	Große Freude der Schülerinnen und Schüler über den Unterricht mit iPads, Nachteile für Schülerinnen und Schüler z.B. Organisation der Arbeitsmaterialien, Aufladen des Akkus, Eltern können meist nicht helfen	sehr gute Akzeptanz bei Lehrern und Schülern	sehr gute Akzeptanz bei Lehrern und Schülern	Fortbildungen Beratungen Workshops Feiern und Veranstaltungen wie "Miteinanderpreis"

		Vorteile für Lehrkräfte ist das zeitgemäße Arbeiten			
	Nutzung	täglich, in allen Fächern	wöchentliche Nutzung (Mathematik Grundschule 1-4, Lesen Grundschule 1-4)	wöchentliche Nutzung (v.a. Mathematik Grundschule 1-4, Lesen in Grundschule 1-2, Sachunterricht Grundschule), Projektnutzung (Grundschule, Mittelschule)	Zielgruppe sind Schulleitungen Lehrkräfte und Fachlehrkräfte, Beratungslehrer und Schulpsychologen Sonderpädagogen Jugendsozialarbeiter
	Einführung neuer Schüler	Einrichtung der iPads und Einweisung in Arbeitsweise	Lehrer und Schüler (Partner- oder Gruppenarbeit)	Lehrer und Schüler (Gruppenarbeit)	

6. Notwendigkeit der Strukturierung von Materialien - LUX – Die Lernwerkstatt – App - *Martin Haas & Maximilian Marx*

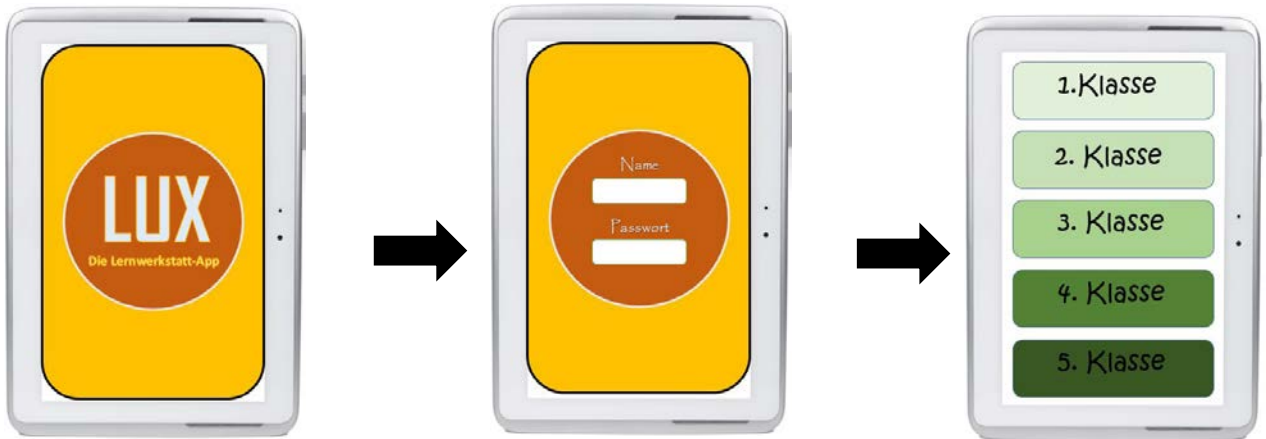
6.1 Was ist LUX?

LUX ist eine schülergerechte App, die sich an Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe eins bis fünf richtet, um sich in der Lernwerkstatt zurecht zu finden und dort selbstständig zu arbeiten. Sie kann sowohl von einem Tablet und/oder einem Smartphone bedient werden. Die App ist auf Tablets, die in der Lernwerkstatt zur Verfügung stehen, vorinstalliert, kann aber auch auf dem eigenen Tablet oder Smartphone installiert werden. Durch die App ist das eigenständige Arbeiten, sowohl in der Lernwerkstatt, als auch durch das gezielte Ausleihen von Materialien zu Hause möglich. Jede Schülerin und jeder Schüler besitzt seine eigenen Login Daten für die App, um sowohl für sich, als auch für die Lehrkraft überprüfbar zu machen, welche Materialien er bereits bearbeitet hat.

Hierbei hat er die Möglichkeit entweder alleine, mit einem Partner oder in der Gruppe zu arbeiten. Thematisch kann er wählen zwischen Mathe, Deutsch und Sachunterricht. Die Lehrkraft ist hier als Lernbegleiter und Unterstützer tätig. Auf dem Lehrertablet kann sie jederzeit sehen, welche Materialien von welcher Schülerin oder von welchem Schüler bearbeitet werden und muss diese nach erfolgreicher Bearbeitung bestätigen. Nachdem er zwei Aufgaben erfolgreich bearbeitet hat, und diese bestätigt wurden, schaltet sich zudem der Entspannungsbutton frei, unter dem er Übungen und Aufgaben zur Entspannung und Konzentrationsförderung finden kann.

Nachdem sich die Schülerinnen und Schüler für ein Thema und eine Aufgabe entschieden haben, gibt die App an, wo die Materialien dazu in der Lernwerkstatt zu finden sind. Sowohl in der App als auch bei der jeweiligen Aufgabe wird nun nochmals aufgeführt, welche weiteren Materialien (z.B.: Block, Stift, Lineal, Kopfhörer usw.) benötigt werden.

6.2 Wie funktioniert LUX?



Startbildschirm

Login

Klassenauswahl



Arbeitsform

Fächerwahl

Fächerbsp.: Deutsch

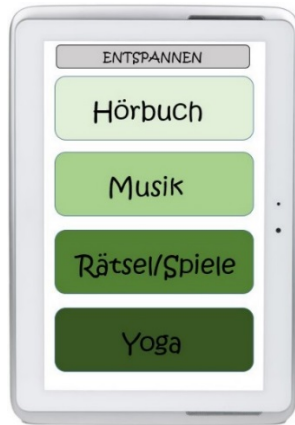
(Entspannung noch nicht möglich)



Lesen“

Bücherauswahl „Abenteuer“

Buchbeispiel



Fächerwahl

„Entspannen“

„Yoga“

(Nach 2 erfolgreich bearbeiteten Aufgaben ist „Entspannen“ möglich.)

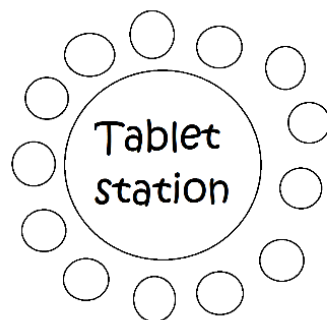


Die Katze 1

Die Katze 2

Die Katze 3

Raumaufteilung



6.3 Warum LUX?

In einer Zeit, in der digitale Medien einen immer größer werdenden Teil im Leben von Schülerinnen und Schüler einnehmen, dürfen wir uns nicht scheuen diese Medien in die Schule und in den Unterricht zu integrieren. Nicht umsonst wird der Umgang mit dem Computer (und dem Internet) bereits als vierte Kulturtechnik bezeichnet (vgl. Toman, 2012, S. 124). Zudem wird die Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern mittlerweile oft als Basiskompetenz schulischen Lernens aufgeführt (vgl. ebd.). Im Gegensatz zum oft krampfhaft erzwungenen Arbeiten mit Computern („Computerraumstunde“), wird die Organisation mit dem Tablet einfach mit der Arbeit in der Lernwerkstatt kombiniert und stellt so keine gesonderte Arbeit mit digitalen Medien dar, sondern fügt sich problemlos in das Arbeitsfeld Lernwerkstatt ein. Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet das eine „Öffnung zur Lebenswirklichkeit“ (ebd. S.126), was wiederum eine Motivations- und Konzentrationssteigerung mit sich bringt (vgl. ebd.).

Die Arbeit mit dem Tablet fördert zudem das eigenständige Arbeiten, da die App simpel konstruiert ist, selbsterklärend funktioniert und die Schülerinnen und Schüler sich damit ohne Hilfe einer Lehrkraft (außer zum Bestätigen einer erfolgreich bearbeiteten Aufgabe) in der Lernwerkstatt orientieren und arbeiten können. Die Schülerinnen und Schüler können bzw. müssen hier zudem selbst entscheiden, ob sie lieber alleine, mit einem Partner oder in einer Kleingruppe arbeiten möchten. Es werden also sowohl die Reflexions- und Entscheidungsfindungsfähigkeiten als auch die soziale Interaktion, Kooperation und Kommunikation gefördert. Hieraus ergibt sich automatisch eine neue Lehrerrolle. Anstatt Anleiter und Wissensvermittler agiert die Lehrkraft nun mehr als Beobachter und Ansprechpartner, zieht sich also aus dem aktiven Lerngeschehen zurück und interveniert nur, wenn es wirklich nötig ist, was selbstverständlich eine Entlastung darstellt.

Einen weiteren Vorteil den LUX mit sich bringt, ist die Möglichkeit des Lernens zu Hause. Dadurch, dass sich jede Schülerin und jeder Schüler die App auch auf sein Smartphone laden kann, kann er bestimmte Aufgaben sogar außerhalb der Lernwerkstatt ohne zusätzliche Materialien bearbeiten oder sich Materialien aus der Lernwerkstatt ausleihen (Freiwillig oder als Hausaufgabe).

Ob man die Arbeit mit LUX nun in ein Arbeitsplanmodell mit einem Wochenplan und einem gewissen Teil an vorgegeben Aufgaben, oder aber in ein Impulsmodell mit Lernwerkstattstunden aber freier Aufgabenauswahl einbettet, ist dabei jedem Lehrer selbst überlassen.

Literatur

Toman, H. (2012): Wege zur Verlebendigung des Unterrichts – zur Theorie und Praxis alternativer Lernformen, Praxishilfen für den Unterricht. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren

7. Architektur und Raum der Lernwerkstatt - Lisa Schamberger & Lena Schmidt

7.1 Ausgangslage

- Jeder Raum wirkt auf uns und löst Gefühle aus
- Große Räume: Anonymität
- Kleine Räume: kein Platz für Arbeitsgemeinschaften
- Behavior-Setting Ansatz: Trotz personeller Unterschiede Verhalten sich Menschen unabhängig von Alter und Geschlecht an bestimmten Orten ähnlich.
- Wohlbefinden hat Einfluss auf Verhalten der Schülerinnen und Schüler
- Raumgestaltung dient der Ordnung und Strukturierung
- Schülerinnen und Schüler fühlen sich hilflos und desorientiert, wenn sie den Raum nicht mitgestalten können.

7.2 Bedingungen für die Schule der Zukunft nach Walden (2008)

- Umweltfreundliche Baumaterialien
- Nutzer in Entscheidung mit einbeziehen
- Möglichkeit der Selbstregulierung von Umweltstressoren (Luft, Temperatur, Licht, Lärm...)
- Klare Orientierung
- Natürliche Beleuchtung
- Flexibilität → Multifunktionalität von Räumen, Erfahrungen mit allen Sinnen, Möglichkeiten zur Privatheit → eigener Raum, Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer als Person geachtet, Entfaltung der Persönlichkeit
- Vorhanden: Es ist etwas im Raum, aber ich kann es nicht erreichen.
- Zuhanden: Es ist etwas im - Raum & ich kann es erreichen.

7.3 Farben und Materialien

- bunt / rot = lenkt ab und beunruhigt
- Blau-/ Grüntöne = wirken beruhigend
- komplementäre Farbwahl (vgl. Würzburger Modell)
- Dunkle Decken & helle Böden führen zu einer optischen Täuschung, welche die Orientierung hemmt.
- Holz: Naturbaustoff, Gefühl von Wärme, riecht gut, absorbiert Fremdgerüche, reparaturfreundlich → gibt Struktur
- Wertschätzung der Schülerinnen und Schüler → Verwendung wertvoller Materialien

7.4 Licht

- Natürliches Licht
- Licht das ins rötliche tendiert → müde und unaufmerksam
- aktivierend und erhellend = bläuliches Licht mit geringem Rotanteil, alle Farbanteile sollten vorhanden sein
- Leuchtstoffröhren = zwar überwiegend blau aber trotzdem schlecht, da unvollständiges Farbspektrum
- Vollspektrumlampen= alle Farbanteile vorhanden, fördert Vitamin D3 Bildung, hyperaktive Kinder werden ruhiger und konzentrierter. (vgl. Opp & Borsch 2010)

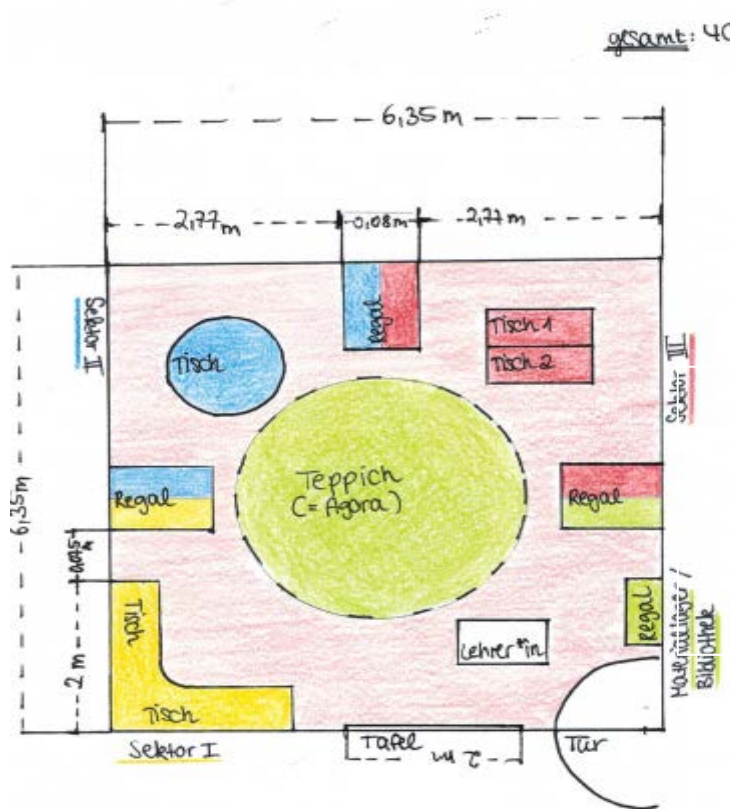
7.5 Das Würzburger Modell nach Wolfgang Mahlke

- Schulraumgestaltung nicht nur funktionell, sondern sollte Grundbedürfnisse der Schülerinnen und Schüler erfüllen: Geborgenheit, Sicherheit, Individualität, Gemeinschaft, Aktivität
- Erkenntnis: Erfüllbar durch: Holzeinbauten, Material- und Lichtwirkung und Farbe

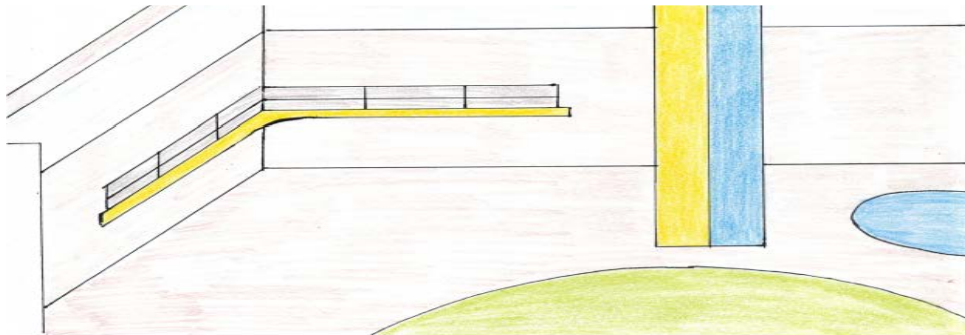
Die vier Säulen des Würzburger Modells

1. Geborgenheit	2. Sicherheit	3. Individualität & Gemeinschaft	4. Aktivität
<ul style="list-style-type: none"> - Für gute Entwicklung benötigen Kinder Geborgenheitserfahrungen → Je nach Gestaltqualität: Raum: Gefühl des geborgen seins => körperliche und psychische Entspannung - Ausgewogene Raumformen: Quadratischer Grundriss, vertikale und horizontale Strukturen - Raum für Rückzug - Warme Materialien - Komplementäre Farbwahl 	<ul style="list-style-type: none"> - Raum sollte Gefühl von Sicherheit vermitteln → Beugt depressiven Verstimmungen und destruktivem Verhalten vor - Sichere äußere und innere Strukturen - Sicherheit steigert Selbstwertgefühl - Belastbare Konstruktionen 	<ul style="list-style-type: none"> - Bereitschaft von Personen sich in Gruppen positiv einzubringen, steigt mit Gefühl der Zugehörigkeit. - Durch Ecken, Nischen, Podeste und Höhlen können individuellen Schülerinnen und Schülerbedürfnissen nachgegangen werden. → Teilnahme an Gemeinschaft möglich, aber auch Rückzug. - Bereiche für Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit und Frontalunterricht 	<ul style="list-style-type: none"> - Lernen im eigene Rhythmus - Selbstständige Auseinandersetzung mit Lernmaterialien - Aktivierende Lernumwelt durch freizugängliche Lernmaterialien

7.6 Entwurf einer Lernwerkstatt



- Sektor 1: Still-, Einzelarbeit (gelb)
- Sektor 2: Gruppenarbeit (blau)
- Sektor 3: Individuell anpassbar (rot)
- Sektor 4: Materiallager, Bibliothek und Rückzugsmöglichkeit (grün)
- Teppich: Versammlungsmöglichkeit für direkten Unterricht oder Besprechungen



Frontansicht von Sektor 1

Literatur

Borsch, A./Opp, G. (2010): Lebensraum Schule. Stuttgart.

Böhme, J. (2009): Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. 1. Auflage. Wiesbaden.

Kahlert, J./Nitsche, K./Zeirer, K. (2013): Räume zum Lernen und Lehren. Kempten.

Ziesche, A. (2012): Raum für Bildung. Bielefeld.

8. Perspektive von Lehrkräften und Schülerinnen der Elisabeth-Weber-Schule auf die Lernwerkstatt - *Vaishnavi Jeganmohan, Aylin Krämer & Miriam Lohrmann*

8.1 Die Elisabeth-Weber-Schule

Die Elisabeth-Weber Schule ist ein Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt emotionale soziale Entwicklung im Stadtteil Zellerau. Sie ist aufgeteilt auf drei Standorte. Am besuchten Standort werden Kinder der Jahrgangsstufen 1-6 in vier jahrgangsgemischten Klassen unterrichtet.

Um den Bedürfnissen der Schulgemeinschaft der Elisabeth-Weber-Schule hinsichtlich der geplanten Lernwerkstatt gerecht zu werden, wurden diese von Studierenden zu ihren Wünschen, Ideen und Vorstellungen befragt. Im Folgenden werden die Ergebnisse dargestellt.

8.2 Ideen und Wünsche der Schülerinnen und Schüler

Im Rahmen einer Klassensprecherversammlung wurde den Studierenden die Möglichkeit gegeben, sich mit Klassensprechern aller Jahrgangsstufen zum Thema „Lernwerkstatt“ an der Elisabeth-Weber-Schule auszutauschen. Eine Präsentation zum Thema Lernwerkstatt diente dazu, Impulse zu geben und zum Denken anzuregen. Es sollte deutlich werden, dass eine Lernwerkstatt ein Raum zum Lernen, zum Experimentieren und Forschen, zum Entdecken von Neuem, zum selbstbestimmten Lernen sein kann, in dem Fehler gemacht werden, eigene Ideen eingebracht werden, voneinander und miteinander gelernt wird und Schüler Experten sein können.

Die Schülerinnen und Schüler begriffen sehr schnell, was der Gegenstand der Versammlung war und beteiligten sich sehr interessiert und mit Begeisterung an der Diskussion.

Zentral für eine Lernwerkstatt ist aus Schülersicht, dass es ein Raum ist, in dem Lernen Spaß macht. In diesem Zusammenhang wurde besonders das Schulfach Mathematik genannt.

Die Lernwerkstatt soll ferner Möglichkeiten zum Experimentieren und Forschen bieten. Hierbei wünschen sie sich beispielsweise Versuche mit Haushaltsgegenständen.

Großes Interesse besteht auch am Erlernen von Zaubertricks. Die Lernwerkstatt soll aus Schülersicht auch dazu genutzt werden, „Wissenszaubertricks“ mit Hilfe von Haushaltgegenständen zu erlernen.

Wie soll die Lernwerkstatt genutzt werden?

Aus Schülersicht soll die Lernwerkstatt für Kinder zugänglich sein. In der Zeit vor Schulbeginn könnte eine Lernwerkstatt für Schülerinnen und Schüler eine Bereicherung darstellen,

um sich z. B. auf den Unterricht vorzubereiten, oder neues zu lernen. Wichtig sind ihnen dabei auch feste Benutzungsregeln, die z.B. in Form einer Tabelle an der Tür angebracht werden.

Wichtig ist ihnen, dass jedem Kind ausreichend Zeit zur Nutzung des Raumes bleibt und eine Lehrkraft mit im Raum ist.

Der Besuch der Lernwerkstatt mit der Klasse sollte auf 2 Mal pro Woche beschränkt werden.

Wie könnte ein Raum aussehen, in dem gut gearbeitet werden kann?

Wichtig war für die anwesenden Schülerinnen und Schüler, dass der Raum gut strukturiert, die Materialien geordnet sind. Neben Doppel-/ Gruppentischen wünschen sie sich auch Einzeltische, sodass jeder einen eigenen, festen Platz im Raum hat. Von jedem dieser Plätze aus sollte die Uhr gut sichtbar sein. Um ungestört lernen zu können, wünschen sich die Schülerinnen und Schüler verstellbare Trennwände.

Eine Kuschecke zum Erholen und um Kraft zu tanken, war für einige der Anwesenden elementar. Hier sollten Decken, Sitzsäcke und Teppiche zu finden sein. Bezüglich der Fenster äußerten die Schüler den Wunsch, dass diese niedrig sein sollten, so dass sie von den Lernenden selbstständig geöffnet werden können.

Welche Materialien sind in einer Lernwerkstatt wichtig?

Bei dieser Frage hatten die Schülerinnen und Schüler sehr konkrete Vorstellungen. Ein Raum, in dem sie sich gutes Lernen vorstellen können sollte Wörterbücher, Lernspiele, Konzentrationsspiele und ausleihbare Materialien beinhalten. Sehr wichtig sind ihnen auch ein großer Holz-Turm, Rubescube und Magnetstäbe.

Als wichtige Unterrichts-Materialien führten sie Deutsch-/Mathehefte auf. Radiergummi, Bleistifte, Anspitzer sollten bereits an jedem Tisch vorhanden sein, sodass Chaos vermieden wird.

Ein weiterer Wunsch war es, Gegenstände in die Lernwerkstatt mitnehmen zu dürfen, die die Konzentration fördern. Aufgeführt wurden in diesem Zusammenhang der „Fidget Spinner“.

Wie sollte in der Lernwerkstatt gearbeitet werden?

Hier konnten sich die Schülerinnen unterschiedliche Sozialformen vorstellen. Sowohl Einzel-, als auch Partner- oder Gruppenarbeit wurden hier genannt.

Vorgeschlagen wurde auch ein „Expertensystem“ einzuführen, durch das Schüler die Möglichkeit hätten, sich gegenseitig zu unterstützen. Es könnte dabei so vorgegangen werden, dass die Schülerinnen und Schüler mit einer Frage einen Zettel mit der Aufschrift „Ich...brauche

Hilfe von...“ an der Tafel anbringen. Wenn der genannte Schüler oder die genannte Schülerin Zeit hat, kann er dem anderen Schüler helfen. Dieses System findet in den Klassenzimmern bereits Verwendung.

Wo in der Schule sollte der Raum sein?

Diese Frage war sehr abstrakt für die Schülerinnen und Schüler. Sie könnten sich diesen Raum jedoch in der Nähe des Eingangs oder Mehrzweckraumes vorstellen, sodass er bereits vor Unterrichtsbeginn genutzt werden kann.

Vorteile und Risiken einer Lernwerkstatt

Selbstständiges und selbstbestimmtes Lernen sehen die Schülerinnen und Schüler als gewinnbringenden Aspekt einer Lernwerkstatt. Sie erhoffen sich dadurch einen höheren Lernerfolg. Trotz allem haben sie auch Bedenken, dass Probleme auftreten könnten, wie z.B. Streitigkeiten zwischen den Mitschülern. Um dies zu verhindern, halten sie es für notwendig, dass immer eine Lehrkraft in der Lernwerkstatt anwesend ist.

8.3 Ideen und Wünsche des Schulteam (Lehrkräfte & Heilpädagogen)

Kritische Gedanken

Neben dem Treffen mit Klassensprechern aus verschiedenen Jahrgangsstufen, gab es auch ein Treffen zwischen Studierenden und einer Delegation des Schulteam. An der Sitzung nahmen eine Lehrkraft, eine Heilpädagogin und eine Sozialarbeiterin teil. Mit Hilfe einer Präsentation sollte in die Thematik eingeführt werden um dann gemeinsam Ideen und Konzepte für die geplante Lernwerkstatt zu sammeln. An die nicht anwesenden, aber interessierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule wurden Fragebögen verteilt, die innerhalb von zwei Wochen ausgefüllt werden konnten.

Die Anwesenden, bestehend aus einer Lehrkraft und zwei Heilpädagogen begegneten dem Vorhaben etwas kritischer. Sie stellten sich die Frage, welchen Sinn eine Lernwerkstatt macht, wenn die Prinzipien bereits jetzt im Unterricht umgesetzt und die Materialien in den Klassenzimmern vorhanden sind.

Weiter wurde angemerkt, dass die Lehrkräfte wichtig sind, um den Schülerinnen und Schülern Lern- und Arbeitsstrategien zu vermitteln und somit darauf der Fokus gelegt werden sollte.

In diesem Zusammenhang rücken Unterrichtsinhalte in den Hintergrund, während Kunst und Kultur mehr gewichtet werden. Dies zeigt sich laut dem Kollegium anhand verschiedener Forschungsbefunde.

Eine Lernwerkstatt besteht aus vielen Materialien, entwickelt sich somit im Laufe des Jahres oder Jahren, bzw. kann immer wieder erneuert werden und steht folglich nicht schon komplett zu Beginn des Schuljahres zur Verfügung. Dies soll bedacht werden.

Im Hinblick auf den Lehrplan stellten sich die Anwesenden die Frage, ob dieser eingehalten würde oder ob hier Lernen unabhängig vom Lehrplan stattfinden würde.

Was wäre wichtig in einer Lernwerkstatt?

Um eine Lernwerkstatt sinnvoll nutzen zu können, werden aus Sicht des Schulteams flexible Tische und gute Unterrichtsmaterialien benötigt.

Weiterhin ist wichtig, dass der Raum u.a. durch Naturlicht erhellt wird und ein stimmiges Konzept hinsichtlich Boden und Farben umgesetzt wird.